



Tag der Heimat 2025 in Stuttgart

ab Seite 6

Landesbeauftragte treffen sich in Berlin

ab Seite 10



Siebter Runder Tisch mit den SED-Opferverbänden NRW

ab Seite 24

Gedenken an die Deportation der Deutschen aus Russland

ab Seite 14



Editorial 2/2025



Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, dass wir es geschafft haben, Ihnen die zweite Ausgabe unseres Vertriebenen-, Aussiedler- und Spätaussiedlerjournal in diesem Jahr in der Vorweihnachtszeit überreichen zu können.

Mittlerweile befinden wir uns im siebten Jahrgang dieses Formats, das 2019 das Rundschreiben des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen abgelöst hat. Die Anregung kam im Übrigen direkt aus dem Parlament: Im Kulturausschuss des Landtags machten im Jahr 2018 Abgeordnete verschiedener Fraktion deutlich, dass sie es als sinnvoll erachten, dass der Landesbeirat und auch der Beauftragte über ihre Arbeit – und damit auch über die Arbeit und Aktivitäten der Vereine und Institutionen – regelmäßig auch außerhalb des Internetauftritts des Ministeriums und Social Media berichten.

Aus meiner Sicht hat sich dieses Format bewährt. Mit der Print- und der Digitalausgabe erreichen wir mittlerweile eine höhere fünfstellige Zahl von Leserinnen und Leser. Resonanz und die Beteiligung verschiedener Autoren zeigen uns, dass wir auch einen festen Platz in den verschiedenen Kreisen haben. Dies spornt uns weiterhin für die Zukunft an.

Auch in dieser Ausgabe finden Sie Berichte über Veranstaltungen in Nordrhein-Westfalen sowie darüber hinaus. Die Themen reichen vom „Tag der Heimat“ in Stuttgart, dem Gedenken an die Deportation der Deutschen aus Russland in Köln bis hin zum „Tag der Danziger“ in Danzig.

Verschiedene Jubiläen finden genau so ihren Niederschlag wie der siebte Runde Tisch für die Opfer der SED-Gewaltherrschaft. Buchempfehlungen sowie Beiträge u.a. der Landmannschaft Schlesien und der Landmannschaft der Deutschen aus Russland vervollständigen den Überblick. Und auch dieses Mal mussten wir entscheiden, was wir aufnehmen und was nicht ... , aber solange mehr Beiträge eingehen als Platz vorhanden ist, ist doch alles in Ordnung!

Mit den besten Wünschen für ein schönes Weihnachtsfest

Es grüßt Sie herzlich

Ihr Heiko Hendriks

Vorsitzender des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen

In dieser Ausgabe

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 2 Editorial/Inhaltsverzeichnis 4 Der Landesbeirat besucht die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne 5 Spätaussiedlerzahlen in Nordrhein-Westfalen und bundesweit 6 Tag der Heimat 2025 in Stuttgart 10 Landesbeauftragte trafen sich in Berlin 13 Kranzniederlegung anlässlich des Gedenktages am 20. Juni 2025 14 Gedenken an die Deportation der Deutschen aus Russland 18 Kulturfest der Deutschen aus Russland in NRW in Dortmund 21 25 Jahre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Gelsenkirchen 22 Freundschaft Druschba e.V. lädt ein und führt zusammen bei „Lippe vereint“ 24 Siebter Runder Tisch mit SED-Opferverbänden und Bezirksregierungen in NRW | <ul style="list-style-type: none"> 28 Gedenken an die Opfer des Volksaufstandes in der DDR 29 Buchempfehlung – „Klopfschritte“ 30 Wanderausstellung „Die Gerufenen: Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ zu Gast in Neuss 32 Eröffnung der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ in Wuppertal 34 Horizonte gestalten – Fortbildung der LmdR 36 Drei Jahrzehnte Literaturkreis der Deutschen aus Russland 40 Schlesische Maiandacht in Velbert 41 30 Jahre Mutter-Anna-Wallfahrt in Neviges 42 „Tag der Danziger“ in Danzig 45 Buchempfehlung – „F wie Flüchtling aus Pommern in den Westen“ 46 Chronik des Landesbeirats „Die neue Zeit (2005-2009)“ 51 Infos VAS-online/Impressum |
|--|---|

Bildnachweise Cover: 1 – Landesbeauftragte trafen sich in Berlin (Bildrechte: Büro des Beauftragten NRW) / 2 – Der Chor anlässlich des Festaktes „Lippe vereint“ (Bildrechte: Heinrich Zertik) / 3 – Kulturfest der Deutschen aus Russland in Dortmund (Bildrechte: Eleonora Faust) / 4 – Gedenken der VOS an die SED-Opfer (Bildrechte: Zirke, Stadt Düren) / 5 – Kranzniederlegung am Mahnmal der Ewigen Flamme in Berlin im August 2025 (Bildrechte: Büro des Beauftragten NRW) / 6 – Gedenken in Köln an die Deportation der Russlanddeutschen (Bildrechte: Valerija Herr) / 7 – Heiko Hendriks in Hannover mit Ira Peter, Deniz Kurcu und Dr. Bernd Fabritius (Bildrechte Büro des Beauftragten NRW) / 8 – Vollversammlung des Landesbeirates in der Martin-Opitz-Bibliothek (Bildrechte: Landesbeirat NRW)



DER LANDESBEIRAT BESUCHT DIE MARTIN-OPITZ- BIBLIOTHEK IN HERNE

Am 8. Juli 2025 traf sich der Landesbeirat zu seiner Vollversammlung in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Heiko Hendriks, stellte das online zugeschaltete Herder-Institut in Marburg für historische Ostmitteleuropaforschung den Mitgliedern des Landesbeirats seinen Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe: Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945“ vor. Hier wurde über die Kultur und die Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler in Hessen geforscht, um dieses kulturelle Erbe zu erfassen und in den besonderen historischen Kontext einzuordnen. Ziel ist es auch, hieraus spezielle Lehrkonzepte zu erarbeiten und Initiativen im Bereich Geschichtsvermittlung zu entwickeln.

DER NAMENSPATRON MARTIN OPITZ

Der Namenspatron der Bibliothek ist der schlesische Barockdichter Martin Opitz. Geboren 1597 im damaligen Bunzlau, führte ihn sein Lebensweg bis nach Heidelberg und Leiden. Martin Opitz lebte und wirkte in Siebenbürgen, Thorn und Danzig, wo er 1639 als Historiograph im Dienste des polnischen Königs starb. Sein Beitrag zur Begründung der deutschen Barockliteratur brachte ihm die ehrenvolle Bezeichnung „Vater der deutschen Dichtkunst“ ein.

www.martin-opitz-bibliothek.de/de/uber-die-mob/martin-opitz



Im Anschluss folgte ein Bericht des Vorsitzenden mit Aussprache.

Dorothea Dietsch, Referentin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, berichtete über den diesjährigen NRW-Schülerwettbewerb „Begegnung mit Osteuropa“, der am 26. Juni nun zum 72. stattfand – diesmal in Rheda-Wiedenbrück. Aus über 5.000 Teilnehmenden und über 2.000 Einsendungen wurden 47 Preisträger aus Nordrhein-Westfalen und zehn aus den osteuropäischen Nachbarstaaten gekürt.

Nach einer kurzen Einführung von Prof. Dr. Heidi Hein-Kircher, Direktorin der Martin-Opitz-Bibliothek, sowie Mitglied im Landesbeirat, fand in die Historie der Martin-Opitz-Bibliothek, fand anschließend eine Führung durch die Bibliothek statt, die von allen Anwesenden sehr interessiert wahrgenommen wurde.

Die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne (MOB) sammelt die schriftlichen Überlieferungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem östlichen Europa und wurde kürzlich als An-Institut der Ruhr-Universität Bochum (RUB) angegliedert. In unserem VAS-Journal 02/2021 finden Sie ab Seite 24 ein ausführliches Porträt der MOB.



Martin-Opitz-Bibliothek Herne

Berliner Platz 5
44623 Herne

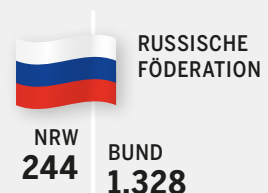
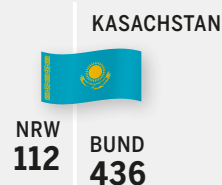
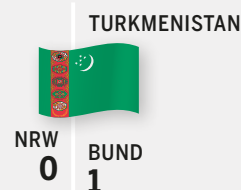
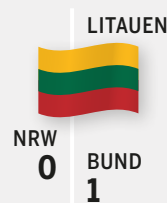
Tel. (02323) 16 2805
Fax (02323) 16 2609
information.mob@herne.de
www.martin-opitz-bibliothek.de/de

Fotos: Landesbeirat NRW

SPÄTAUSSIEDLERZAHLEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN UND BUNDESWEIT

In der Zeit von Januar bis Juni 2025 sind in **Nordrhein-Westfalen** insgesamt 425 Menschen nach den Regelungen des BVFG aufgenommen worden.

In der **Bundesrepublik Deutschland** wurden im Zeitraum Januar bis Juni 2025 insgesamt 2.079 Personen nach den Regelungen des BVFG aufgenommen. Von diesen 2.079 Personen waren 668 Personen deutsche Volkszugehörige im Sinne des § 4 BVFG. 1.281 Personen sind gemäß § 7 BVFG als Ehegatten oder Abkömmlinge eines Spätaussiedlers und 130 Personen als Familienangehörige gemäß § 8 BVFG eingereist.



Quelle: Bezirksregierung Arnsberg, https://www.bva.bund.de/DE/Services/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Statistik/Monatsstatistik/7a_Monatsstatistik.html?nn=152658; Quelle Flaggenillustrationen: vectorflags.com

Tag der Heimat 2025 in Stuttgart

Doppeltes Gedenken im Zeichen der Charta

Am 5. August 2025 kehrte der Tag der Heimat an seinen historischen Ursprung zurück: nach Stuttgart, wo vor 75 Jahren die Charta der deutschen Heimatvertriebenen einen Tag nach ihrer Unterzeichnung vor den Ruinen des Neuen Schlosses feierlich verkündet wurde. Inmitten einer Zeit tiefster Not setzten die Vertriebenen damals ein vielbeachtetes Zeichen: den bewussten Verzicht auf Rache und Vergeltung, die Vision eines freien und geeinten Europas sowie den Aufruf zur aktiven Mitgestaltung des Wiederaufbaus.

Im Jahr 2025 verbindet sich dieses Jubiläum mit einem weiteren Gedenken: dem 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs – jenem historischen

Einschnitt, der Flucht, Vertreibung und Deportationen von rund 15 Millionen Deutschen auslöste. Unter dem Leitwort „80 Jahre: Erinnern – Bewahren – Gestalten“ rief der Bund der Vertriebenen (BdV) dazu auf, das Leid der Vergangenheit nicht zu vergessen, das kulturelle Erbe der Vertriebenen zu bewahren und Brücken in eine gemeinsame, friedliche Zukunft zu schlagen. Festredner am historischen Ort war Bundeskanzler Friedrich Merz, der seine Zusage dazu bereits im vergangenen Jahr, noch als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, gegeben hatte. Die Landesregierung Baden-Württemberg beteiligte sich an der Durchführung des Festaktes.





BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (r.) begrüßt Bundeskanzler Friedrich Merz.



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius bei der Eröffnung der Jubiläumsveranstaltung.

Fabritius: „Das Recht auf die Heimat ist ein grundlegendes Menschenrecht“

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius eröffnete die Jubiläumsveranstaltung und erinnerte in seiner Ansprache eindringlich an die Geburtsstunde der Charta vor 75 Jahren. Diese sei „kein bloßes Dokument deutscher und europäischer Zeitgeschichte, sondern ein zukunftsweisendes Manifest von fortwährender Aktualität“. In einer Zeit größter Not hätten die Vertriebenen den „bewussten Ausstieg aus der Spirale von Gewalt und Gegengewalt“ vollzogen, auf Rache und Vergeltung verzichtet und „eine der ersten modernen Visionen eines freien und geeinten Europas“ entworfen. Gleichzeitig hätten sie ihre Landsleute ermutigt, „sich aktiv für den Wiederaufbau einzusetzen“.

Mit Blick auf die Ursachen betonte Fabritius: „Ja, Flucht und Vertreibung sind ohne diesen Krieg, ohne den Holocaust und die furchtbaren Verbrechen Nazi-Deutschlands so nicht denkbar. Aber die deutschen Verbrechen waren keine notwendige oder hinreichende Bedingung – und keine rechtliche Rechtfertigung – für die Vertreibungsverbrechen der anderen Staaten.“ Das in der Charta hervorgehobene „Recht auf die Heimat“ sei „als grundlegendes Menschenrecht zu verstehen“ und befeure bis heute die Debatte über ein internationales, strafbewehrtes Vertreibungsverbot.

Anhand eindringlicher Bilder rief der BdV-Präsident die Not jener Jahre ins Bewusstsein: „Wir denken an die Menschen, die in Eiseskälte über das zugefrorene Frische Haff flüchteten [...] und an jene, die unter Androhung von Gewalt innerhalb weniger Stunden Haus und Hof verlassen mussten.“ Das diesjährige Leitwort „80 Jahre:

Erinnern – Bewahren – Gestalten“ sei Auftrag und Mahnung zugleich: „Erinnern heißt, eine historische Pflicht zu erfüllen. Bewahren heißt, Kultur, Geschichte und Identität lebendig zu halten. Gestalten heißt, Verantwortung zu übernehmen – für Frieden und Freiheit, für die kommenden Generationen.“

Merz: Dankbarkeit für Brückenbau und gelebte Versöhnung

Bundeskanzler Friedrich Merz würdigte in seiner Festrede die Charta als „ernstes politisches Versprechen“ und als „historisches Dokument der Versöhnung“. Vor 75 Jahren sei es „alles andere als selbstverständlich gewesen“, nach Krieg, Flucht und Vertreibung auf Vergeltung zu verzichten und sich stattdessen zu Frieden, Freiheit und einem geeinten Europa zu bekennen. „Es hätte im Deutschland der Nachkriegsjahre auch ganz anders kommen können“, betonte Merz.

Er erinnerte daran, dass viele der Millionen Heimatvertriebenen nach 1945 „erst rechtlos und dann heimatlos“ wurden und in der neuen Umgebung häufig auf ein Klima zwischen „stiller Ablehnung und offener Feindseligkeit“ trafen. Umso bemerkenswerter sei ihr Beitrag zum Wiederaufbau: „Trotz Kriegstraumata und widrigster Bedingungen haben Millionen Vertriebene ihr Schicksal in die eigene Hand genommen und am Wirtschaftswunder und am wirtschaftlichen Fundament unseres Landes mitgearbeitet.“

Mit Blick auf die Gegenwart warnte Merz: „Drei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer stehen wir wieder einem imperialistischen und revisionistischen Russland gegenüber.“ →

Die Lehre aus der Geschichte sei klar: „Schuldfragen können politisch und moralisch noch so klar entschieden sein – die Wirklichkeit des Krieges schafft immer Opfer auf allen Seiten.“ Er bekräftigte zugleich die im Koalitionsvertrag verankerte „fortgesetzte Förderung und Unterstützung der Vertriebenen sowie unserer Volksgruppen“, einschließlich der nachhaltigen Sicherung auch der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen als zentraler Trägerin der Kulturarbeit. Zudem kündigte er an, auch den nach 1992 in den Aussiedlungsgebieten geborenen Deutschen die Übersiedlung nach Deutschland ermöglichen zu wollen. Mit Dankbarkeit würdigte Merz die „verständigungspolitische Arbeit“ des Bundes der Vertriebenen, die über Jahrzehnte Brücken gebaut habe und durch die Versöhnung gelebt wurde. Die Bundesregierung wolle, so Merz, mit ihrem Einsatz ihrer historischen und moralischen Verantwortung gerecht werden.

Hauk: Heimatrecht Bestandteil der Landesverfassung

Peter Hauk, Minister für Ernährung, Ländlichen Raum und Verbraucherschutz in Baden-Württemberg, überbrachte in Vertretung von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und dessen Stellvertreter, Innenminister Thomas Strobl, die Grüße der Landesregierung und würdigte das 75. Jubiläum der Charta der deutschen Heimatvertriebenen als „sensationelles Bekenntnis“ zu Versöhnung und Menschlichkeit. Er hob hervor, wie bemerkenswert es gewesen sei, dass die Heimatvertriebenen nur wenige Jahre nach Krieg, Flucht und Vertreibung auf „Rache und Vergeltung“ verzichteten und stattdessen aktiv am Aufbau der Bundesrepublik und eines vereinten Europas mitwirken wollten. Diese Haltung sei umso bemerkenswerter, als viele von Ablehnung und Neid in der neuen Heimat betroffen waren.

Hauk betonte, Integration bedeute nicht Gleichmacherei, sondern den aktiven Beitrag zur Gesellschaft unter Wahrung der eigenen Identität. Daher gehöre die Eingliederung der Vertriebenen zu den größten Leistungen der Bonner Republik, diese sei aber nur durch den Willen zur eigenen Mitwirkung gelungen. Baden-Württemberg bekenne sich deshalb in seiner Landesverfassung ausdrücklich zum „unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat“. Heimat sei „mehr als nur ein beliebiger Ort unter dem Himmel“ – sie sei geprägt von Erinnerungen, Menschen und Kultur. Aufgabe der Politik sei es, sowohl die Erinnerung an die alte Heimat zu wahren als auch die heutige Heimat zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Gaida: Charta auch für die Minderheiten ein verbindendes Dokument

Der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN), Viktor Gaida, erinnerte in seinem Grußwort daran, dass die in den Herkunftsbieten verbliebenen Deutschen bei der Charta-Verkündung vor 75 Jahren „nicht vertreten“ waren und damals „weder Rechte noch Stimme“ hatten. Heute sei die Charta auch für die Minderheiten ein verbindendes Dokument: „Wir fanden darin gemeinsame Gedanken – insbesondere die Unterstützung für ein vereintes Europa, in dem Völker ohne Furcht leben.“ Das Verlangen nach Heimatrecht sei heute vor allem „ein Kampf für funktionierende Bildungssysteme für Minderheiten – im Geiste der Europäischen Sprachencharta“.

Mit Blick auf die Bundespolitik dankte Gaida dem Bundeskanzler für die im Koalitionsvertrag verankerte Förderung der deutschen Minderheiten und der Vertriebenen: „Diese Politik ist von existenzieller Bedeutung.“ Er mahnte, Rückschritte in der Minderheitenpolitik zu verhindern und Bildungsangebote nachhaltig abzusichern. Die

Bildrechte für alle Fotos des Artikels: bundesfoto/BdV



deutschen Minderheiten pflegten heute „ein verständnisvolles und brüderliches Zusammenleben“ mit den Mehrheitsgesellschaften und stärkten damit die Beziehungen zu Deutschland – ganz im Geiste der Charta.

Beer: Wissenschaftliche Grundlagenforschung zur Charta fehlt

Der Tübinger Historiker Dr. habil. Mathias Beer eröffnete seinen wissenschaftlichen Impuls mit der Feststellung, dass die Charta der deutschen Heimatvertriebenen „viel zitiert, wenig erforscht“ sei. Trotz ihrer zentralen Stellung in der Vertriebenenpolitik sei sie ein „weitgehend unerforschtes Kapitel deutscher Zeitgeschichte“. Die Bewertungen schwankten seit Jahrzehnten stark – von einem „beeindruckenden Zeugnis menschlicher Größe und Lernfähigkeit“ bis hin zu einem „Manifest mit Makeln“. Diese gegensätzlichen Einschätzungen seien Ausdruck einer bis heute politisch aufgeladenen Debatte um Deutungshoheit, die lange Zeit „wie ein Schleier“ über der eigentlichen Geschichte des Dokuments gelegen habe.

Beer zeichnete detailliert die unmittelbare Entstehungsgeschichte der Charta nach: von den Spannungen zwischen dem „Zentralverband der vertriebenen Deutschen“ (ZvD) und den „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften“ (VOL) über das Ringen um den Veranstaltungsort bis hin zur Entscheidung für Stuttgart – verbunden mit der symbolträchtigen Wahl des 5. August 1950, dem fünften Jahrestag des Potsdamer Protokolls. Die feierliche Verabschiedung im Kursaal von Bad Cannstatt und die öffentliche Verkündung im Rahmen einer Massenveranstaltung auf dem Schlossplatz seien Teil einer „ausgeklügelten Inszenierung“ gewesen, die internationale Strahlkraft entfalten sollte.

Inhaltlich, so Beer, stehe die Charta auf zwei Hauptpfeilern: dem „Recht auf Heimat“ und dem klaren Bekenntnis zu einem geeinten Europa. Sie enthalte keine Forderung nach Grenzrevision und könne daher „als Dokument der europäischen Einigung und auch der Aussöhnung“ gelesen werden. Dass sie die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht ausdrücklich benenne, müsse man „aus der damaligen Zeit verstehen“ – die Tabuisierung dieses Themas habe der gesellschaftlichen Stimmung jener Jahre entsprochen. Beer plädierte dafür, die Charta künftig stärker wissenschaftlich zu erforschen, um ihre historische Bedeutung und ihre Wirkungsgeschichte differenziert zu erschließen.

Erneut hochrangige Gäste beim Festakt

Unter den zahlreichen Ehrengästen des Festakts befanden sich hochrangige Vertreter aus Politik, Kirche, Diplomatie, Gesellschaft und Kultur. Neben dem Bundeskanzler nahmen der Erste Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Steffen Bilger, der Vorsitzende der CDU Baden-Württemberg und Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Manuel Hagel, sowie der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart, Dr. Frank Nopper, teil, der bereits zuvor bei der Kranzniederlegung am Vertriebenenendenkmal im Kurpark Bad Cannstatt gesprochen hatte und durch seine besondere Verbundenheit mit der Stadtgeschichte einen engen Bezug zum Jubiläum herstellen konnte. Ebenfalls zugegen waren Ernst-Wilhelm Gohl, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, der neu berufene Vorsitzende der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen, Staatsminister a.D. Peter Beuth, sowie General a.D. Wolfgang Schneiderhan, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Vertreten waren außerdem Abgeordnete des Deutschen Bundestags und mehrerer Landtage, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler sowie Repräsentanten der Kommunen. Erneut waren auch Delegationen der deutschen Minderheiten aus den Nachbarländern anwesend, angeführt von deren Spitzenvertretern, die so auch die enge Verbundenheit von Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen sichtbar machten.

Beim anschließenden Empfang bot sich den Gästen die Gelegenheit zu vertiefenden Gesprächen und persönlichem Austausch. Ein besonderer Höhepunkt war ein spontan gestalteter Kulturbeitrag: Mit schwungvollen Tänzen präsentierten die Trachtenträger der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen die lebendige Tradition ihrer Heimatgebiete – ein lebendiger Brückenschlag zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Kranzniederlegung am Vertriebenenendenkmal

Vor dem Festakt fand am 05. August 2025 um 10 Uhr eine feierliche Kranzniederlegung am Vertriebenenendenkmal im Kurpark Bad Cannstatt statt.

Pressemittlung des BdV vom 08.08.2025

Erinnerungswoche „80 Jahre Kriegsende –
und das Kriegsfolgeschicksal“

Landesbeauftragte trafen sich in Berlin

Zu Beginn der berlinweiten Erinnerungswoche „80 Jahre Kriegsende – und das Kriegsfolgeschicksal“ trafen sich die Beauftragten für die Anliegen der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler der Länder zu ihrer dritten Beauftragtenkonferenz in diesem Jahr am Samstag, den 23. August 2025, in Berlin. Dr. Petra Loibl MdL (Bayern), Walter Gauks (Berlin), Heiko Hendriks (Nordrhein-Westfalen) und Dr. Jens Baumann (Sachsen) haben sich in diesem Rahmen auch mit dem neuen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius, ausgetauscht.



↑ (v. l. n. r.) Heiko Hendriks, Senatorin Katharina Günter-Wünsch, Dr. Petra Loibl und Walter Gauks.



Besuch im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung (v. l. n. r.) Heiko Hendriks, Dr. Gundula Bavendamm, Dr. Petra Loibl, Dr. Jens Baumann und Walter Gauks.

Besprochen wurden unter anderem die konkrete Umsetzung des wichtigen Auftrages aus § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) – Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung – durch Bund und Länder, die Auswirkungen der Zusammenführung der Zuständigkeit für § 96 beim Bundesbeauftragten im Bundesministerium des Innern, die Situation der Oberschlesischen Landsmannschaft und des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen sowie die Möglichkeiten, das Forschungsprojekt des Herder-Instituts in Marburg mit dem Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe: Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945“ auch auf andere Bundesländer zu übertragen.

„Heimatverlust, Flucht, Deportation und Entrechtung haben tiefe Spuren hinterlassen.“

WALTER GAUKS

Anschließend besuchten die Landesbeauftragten die Dauerausstellung der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ im Deutschlandhaus und trafen sich mit der Direktorin Dr. Gundula Bavendamm zu einem Austausch.

Kranzniederlegung an der „Ewigen Flamme“

Heiko Hendriks besuchte im Anschluss zusammen mit seiner bayrischen Kollegin, Dr. Petra Loibl, die ersten zwei Auftaktveranstaltungen der Erinnerungswoche, die erstmalig ihr Kollege Walter Gauks organisiert hatte: Eine feierliche Gedenkstunde für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation und Kranzniederlegung am Theodor-Heuss-Platz sowie ein musikalischer Abend in der St. Matthäus-Kirche am Kulturforum Berlin-Mitte. Bei der Gedenkstunde an dem Mahnmal der Ewigen Flamme am Theodor-Heuss-Platz legte auch der nordrhein-westfälische Beauftragte einen Kranz in den NRW Landesfarben nieder. Nach der Eröffnung

MAHNMAL EWIGE FLAMME

Das Mahnmal mit der Ewigen Flamme wurde 1955 von den „Landsmannschaften der deutschen Heimatvertriebenen“ auf dem damaligen Reichskanzlerplatz (seit 1963 Theodor-Heuss-Platz) aufgestellt und von Theodor Heuss durch das Entzünden der Flamme eingeweiht. Es handelt sich um einen Kunststeinquader mit einer eisernen Opferschale, in der eine ewige Flamme bis zur Wiedervereinigung brennen sollte. Sie wurde jedoch nach der Wiedervereinigung nicht entfernt, sondern blieb als brennendes Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung erhalten.



Quelle: <https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/kultur-und-wissenschaft/skulpturen-und-denkmale/artikel.155656.php>

Bild: BACW/Farchmin

durch seinen Berliner Kollegen sprachen Rüdiger Jakesch, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes Berlin, sowie die Berliner Bildungssenatorin Katharina Günther-Wünsch (CDU).

Musikalischer Abend mit Helena Goldt

Am Abend fand ein Konzert zu Ehren der russlanddeutschen Sängerin Anna German statt, deren Lieder Helena Goldt mit verschiedenen Musikern neu interpretierte. Zu Beginn der Veranstaltung sprach auch Heiko Hendriks ein kurzes Grußwort.

Anlässlich der Erinnerungswoche erklärte Kai Wegner, Regierender Bürgermeister von Berlin: „Mit der Berliner Erinnerungswoche machen wir das oft verdrängte Schicksal der Deutschen aus Russland, der Spätaussiedler und Vertriebenen sichtbar. Millionen Menschen →

→
(v. l. n. r.) Walter Gauks,
Heiko Hendriks,
Dr. Bernd Fabritius, Dr. Petra Loibl
und Dr. Jens Baumann.

Alle Bildrechte soweit
nicht anders angegeben:
Beauftragter NRW



↑ Die Sängerin Helena Goldt (Bildmitte) bei ihrem Auftritt.

Heiko Hendriks (Bildmitte) richtet
ein Grußwort an die Gäste. ↓



ANNA VIKTORIA GERMAN

Anna German (polnisch: Anna Wiktorja German-Tucholska, deutsch: Anna Victoria Hörmann) wurde am 14. Februar 1936 in Urgentsch, einer Kleinstadt in Usbekistan (ehemals Teil der Sowjetunion); geboren († 25. August 1982 in Warschau). Sie war eine bekannte polnische Sängerin russlanddeutscher Abstammung.

Sie sang ihre Lieder in polnischer und russischer Sprache, aber auch auf Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Mongolisch und Latein.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_German
Foto: Wikimedia Commons

erlebten Flucht, Vertreibung und Deportation, viele mussten ihr Zuhause für immer verlassen – auch in Berlin fanden sie eine neue Heimat und begannen einen Neuanfang. Dies Erinnerungswoche würdigt auf vielfältige Weise ihr Schicksal, gibt ihnen eine Stimme und zeigt zugleich, wie wichtig Erinnerung und Zusammenhalt für unsere Stadtgesellschaft heute sind.“ Walter Gauks ergänzte: „Diese Erinnerungswoche macht das Schicksal von Millionen von Menschen sichtbar. Heimatverlust, Flucht, Deportation und Entrechtung haben tiefe Spuren hinterlassen. Unser Auftrag ist es, die Geschichten dieser Menschen zu erzählen, in unsere Erinnerungskultur einzubetten und damit Brücken zu schlagen – zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Aufbruch und Ankommen, Erinnerung und Teilhabe.“

Rund 150.000 Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und mindestens genauso viele Vertriebenen und ihre Nachkommen leben heute in Berlin.

**Kranzniederlegung anlässlich des Gedenktages
am 20. Juni 2025**

DIE DREI BERGISCHEN GROSSSTÄDTE STEHEN DEM BUND DER VERTRIEBENEN ZUR SEITE

Als der Batterieturm auf Schloss Burg/Solingen am 20. Oktober 1951 durch den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuß als „Gedenkstätte des deutschen Ostens“ eingeweiht wurde, hatte wohl kaum jemand gedacht, dass diese Bestimmung auch im Jahr 2025 noch gelten würde. Nachdem die Bundesregierung im Jahr 2015 den 20. Juni als Vertriebenengedenktag bestimmt hat, ist es zur Tradition geworden, diesen Tag durch den Bund der Vertriebenen (BdV)-Landesverband würdig zu begehen. Daran hinderte auch die große Baustelle, die in ein paar Wochen fertiggestellt sein wird, nicht. Durch den großartigen Einsatz des Schlossbauvereins konnte die Veranstaltung immer realisiert werden. Die Eigentümer der Schlossanlage sind die drei Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal.

An der Widmung des Batterieturm als Gedenkort für die Vertriebenen hat sich seit 1951 nichts geändert. Dies machten auch die Stadtspitzen der drei Eigentümerstädte durch ihre Anwesenheit am Vertriebenengedenktag



Batterieturm auf Schloss Burg Solingen

deutlich. Für die Stadt Remscheid war der Oberbürgermeister Burkhard Mast-Weisz als Teilnehmer erschienen, für Wuppertal der Bürgermeister der Stadt Wuppertal, Heiner Fragemann, welcher für die Städte eine Ansprache hielt und für die Stadt Solingen der Bürgermeister Carsten Voigt sowie Bezirksbürgermeister Paul Westeppe.

BdV-Landesvorsitzender NRW, Rudi Pawelka, hielt die Gedenkrede. Einen würdigen Rahmen schufen Trompetenklänge zur Europahymne und dem Deutschlandlied. Während der Kranzniederlegung, zu der auch die Landesregierung einen Kranz beitrug, ertönte das Lied vom Kameraden. Zum Ausklang wurden die Teilnehmenden vom Glockengeläut der drei Glocken aus dem Turm geleitet, dessen Fertigstellung als Informations- und Begegnungsstätte gerade umgesetzt wird.

Pressemitteilung BdV NRW vom 23.06.2025



↑ Vertreter der bergischen Städte
(v.l.n.r.): Carsten Voigt, Heiner
Fragemann, Rudi Pawelka, Burkhard
Mast-Weisz, Paul Westeppe

Oberbürgermeister
und Bürger-
meister bei der
Kranzniederlegung



↑ Heiner Fragemann
spricht zu den
Anwesenden

BdV Landesvorsitzen-
der Rudi Pawelka bei
seiner Ansprache im
Batterieturm



Alle Fotos: BDV NRW



EHRENAMTLICH ORGANISIERTE VERANSTALTUNG
AM KÖLNER DOM

Gedenken an die Deportation der Deutschen aus Russland

VON VALERIJA HERR

Das Motto „Schuldlos schuldig“ hat die ehrenamtliche Initiativgruppe der Nachkommen der Deutschen aus der Sowjetunion bewusst für die Gedenkveranstaltung am 31. August 2025 am Kölner Dom gewählt. Der Roncalliplatz war gefüllt mit zahlreichen Paar Schuhe, die den schweren, oft letzten Weg einer ganzen Volksgruppe symbolisierten. Dazwischen aufgestellte Gepäckbündel zeigten, wie wenig diese Menschen mitnehmen konnten – zurückgelassen blieben ihre Häuser, ihr Besitz, ihre Heimat.

Die Plakate erinnerten an Einzelschicksale. Der Kölner Dom, Symbol des Glaubens und der Beständigkeit, wurde an diesem Tag zum Zeugen eines stillen Versprechens: Nie wieder sollen Menschen aufgrund ihrer Herkunft entwurzelt und entrechtet werden!

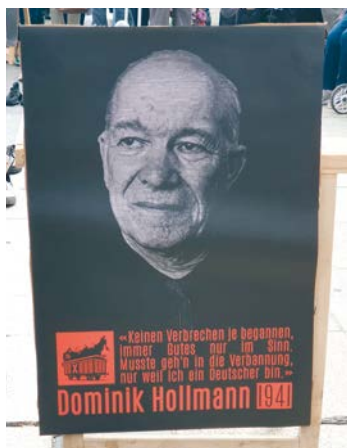
Hintergrund: Nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 28. August 1941 steuerte die Verfolgung der Deutschen in der Sowjetunion, die bereits Jahre zuvor begonnen hatte, auf ihren schrecklichen Höhepunkt zu. Innerhalb weniger Tage wurden hunderttausend Deutsche aus ihren Siedlungsgebieten (Wolgarepublik, Ukraine, Krim und Kaukasus) vertrieben, nach Sibirien und Zentralasien deportiert oder in die Zwangsarbeitslager interniert. Sie wurden entwurzelt, entrechtet und als Familien auseinandergerissen. Jeder Dritte der ca. 950.000 Deutschen in der Sowjetunion überlebte diese Ereignisse nicht.

Zwischen 11 und 16 Uhr versammelten sich Menschen aus ganz Deutschland, um anlässlich des 84. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion zu gedenken. Heiko Hendriks, Beauftragter der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, die Kasachische Botschaft aus Bonn, Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und viele andere Gäste waren dem Aufruf der Initiativgruppe an der Gedenkveranstaltung teilzunehmen – über Social Media oder durch persönliche Einladung – gefolgt.

Mit einer würdevollen Begrüßungsrede und einer anschließenden Schweigeminute eröffneten die Mitorganisatoren, Waldemar Hubert und Valerija Herr das Hauptprogramm der Gedenkveranstaltung.

Natalya Sawodschikov, die die Idee zur Gedenkveranstaltung ins Leben gerufen hatte, richtete ihre Rede insbesondere an die Nachkommen und die jüngere Generation. Sie betonte, wie wichtig es sei, die Geschichte ihrer Vorfahren zu kennen und gleichzeitig zu erkennen, dass die Deportation und die Jahrzehnte andauernden Repressionen keinesfalls eine Evakuierung oder Rettung waren, wie sie immer wieder in den Gesprächen mit den Nachkommen der Russlanddeutschen dargestellt werden, sondern ein Unrecht, welches vollumfänglich aufgearbeitet und offen ausgesprochen werden muss.

Heiko Hendriks richtet ein Grußwort an die Anwesenden.



„Wir reden hier, denn Geschichte hat ja immer dunkle und helle Seiten, über einen der dunkelsten Kapitel der deutschen und europäischen – ja Weltgeschichte: Über die Deportation in Mithaftung genommener Deutscher, nur, weil sie deutschen Hintergrund hatten – durch den Stalin-Erlass.“ So beginnt Heiko Hendriks sein Grußwort für die Landesregierung, die die Initiativgruppe und die Teilnehmenden besonders berührt hatte. In seinem Grußwort →

hebt der Beauftragte hervor, wie wichtig es sei, die Geschichte und das Schicksal der Russlanddeutschen im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und aufzuarbeiten. Denn „nur wer Geschichte kennt, kann aus ihr lernen“, so der Beauftragte wörtlich vor den über 200 Besucherinnen und Besuchern auf dem Roncalliplatz.

Ulan Nurlanovich Abdybekov, 1. Sekretär der Kasachischen Botschaft in Bonn, richtete sein Grußwort an die Versammelten und erinnerte an die menschliche und brüderliche Verbundenheit zwischen den Kasachen und Russlanddeutschen, die durch das Schicksal der Deportation zueinander fanden.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde ein Buch der Dankbarkeit an das kasachische Volk für persönliche Einträge ausgelegt. Diese Idee, die

In den Erzählungen der Zeitzeugen verbanden sich persönliche Familiengeschichten mit der Geschichte einer ganzen Volksgruppe, die die traumatischen Erlebnisse ihrer Angehörigen und Vorfahren noch immer in sich tragen.

So erzählte Maria Gergel, Mitglied der Initiativgruppe, die Geschichte ihrer Mutter, die als 18-jährige junge Frau ins Zwangsarbeitslager, in die sogenannte Trudarmee kam. „In Molotow angekommen, ging es sofort an die Arbeit. Zwei Meter tiefes Fundament graben, tägliche Arbeitszeit von 7-19 Uhr. Täglich Hunger und Kälte bis -47 °C. Es waren unmenschliche Zustände. Angst, dass ihre Brotkarte geklaut wird. Angst, dass sie nachts vergewaltigt wird. Sie und ihre Mitinsassin beschlossen wegzulaufen. Leider kamen sie nicht weit und wurden festgenommen und vor einem Tribunal gestellt.



Heiko Hendriks (2.v.r.) zusammen mit den Veranstalterinnen und Veranstaltern auf dem Roncalliplatz am Kölner Dom.

Alle Bildrechte: Valerija Herr



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ließen zum Schluss weiße Luftballons – symbolisch für die zahlreichen Opfer der Deportation – in den Himmel steigen.

Valentina Schowka, eine der Organisatorinnen, eingeplant hatte, wurde von Anwesenden sehr gut angenommen. Das Buch füllte sich mit zahlreichen Danksagungen und wurde zum Schluss der Kasachischen Botschaft überreicht.

Das Hauptprogramm führte die Anwesenden von der Stille des Gedenkens bis hin zu Stimmen, die Zeugnis ablegten – von Leid, aber auch von Überleben, von Verlust und Hoffnung.

Das Urteil lautete: Sieben Jahre Gefängnis.“ Diese zwei jungen Menschen wurden unschuldig ihrer besten Jugendjahre beraubt. Trotz der negativen Erfahrung, hat die Mutter von Maria Gergel nie den Glauben und Hoffnung an die Menschlichkeit verloren.

Artur Grüner, der die Deportation als 5-jähriger Junge erlebte, berichtete über die schrecklichen Zustände und Grausamkeiten während

„Halbverhungert, halberfroren.
Ringsum großer Hass und Pein.
Weil als Deutsche du geboren,
musst 'du schuldlos schuldig sein'“.

(Ausschnitt aus dem Gedicht „Die wolgadeutsche Mutter“
vom wolgadeutschen Dichter, Friedrich Schiller)

der Zugfahrt. Seine emotionale Erzählung lies die Teilnehmenden und Gäste das tiefsitzende Trauma einer ganzen Generation spüren.

Es erklang auch Lyrik von Dominik Hollmann, dem Altmeister der russlanddeutschen Literatur. Rudolf Bender, Enkel des Dichters, gab Dominik Hollmann eine Stimme und trug das Gedicht „Den Nachkommen“ vor. Der Initiativgruppe war es ein Anliegen, in das Programm derartige Vorträge mitaufzunehmen, um zu verdeutlichen, dass damals auch Akademiker und Intellektuelle wie z. B. Dichter, Wissenschaftler und Theologen von Deportation und Repressionen nicht verschont wurden.

Markus Greitemann, Oberbürgermeister-Kandidat für Köln (CDU), richtete ebenfalls sein Grußwort an die Anwesenden und betonte, dass die Russlanddeutschen seit Jahren einen unverzichtbaren kulturellen und gesellschaftlichen Beitrag zur Entwicklung der Stadt Köln beitrügen.

Waldemar Hubert, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und als Mitorganisator der Gedenkveranstaltung war es ein Herzensanliegen das Gedicht „Nicht Heimatlos“ seines Ururgroßvaters, Karl

Messerle vorzutragen. Nach dem Verlust der Heimat blieb Vielen nur noch der Glaube an Gott als einzigem Halt, um weitere Jahre zu überstehen.

Roman Friedrich und Irma Meder als Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland betonten in ihren Reden die Wichtigkeit der Aufklärungsarbeit im Hinblick auf die kulturellen und historischen Hintergründe der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. Beide lobten solche Initiativen zur Gestaltung von Gedenktagen und würden weitere im Namen der Landsmannschaft zukünftig unterstützen.

Der 28. August 1941 soll als zentraler Gedenktag jedoch nicht nur an das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion erinnern, sondern auch mahnen. Dieses Gedenken ist nicht rückwärtsgewandt. Es ist ein Blick nach vorn. Denn Erinnerungskultur ist Verantwortung, die eine Botschaft vor allem an die junge Generation trägt. Es gilt die universelle Aussage zu den Menschenrechten: „Lass niemals wieder zu, dass Menschen, unabhängig davon, wo sie leben, alleine ihrer Herkunft wegen, verfolgt, benachteiligt oder ausgestoßen werden.“

Zum Abschluss wurde die Gedenkfeier von Musik und Symbolik getragen. Das Lied „1941“, welches im Arbeitslager entstanden ist und die in den Himmel steigenden weißen Luftballons symbolisierten die zahlreichen unschuldigen Seelen, die durch stalinistische Repressionen gelitten und ihr Leben verloren haben.

Im Jahr 2026 ist zum 85. Jahrestag eine erneute Gedenkveranstaltung im ähnlichen Rahmen von der Initiativgruppe und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland geplant.



Dokumentiert wurde die Gedenkveranstaltung von Alexej Getmann. Das Video kann über den QR-Code abgerufen werden. Als Journalist und Autor wirkte Alexej Getmann an zahlreichen Fernseh-Dokumentationen und Reportagen für den Öffentlich-rechtlichen Rundfunk mit und berichtete oftmals aus Kriegs- und Krisengebieten.





↑ Trachtenpräsentation beim ersten Kulturfest in Dortmund

↙ ↓ Weitere Impressionen



Ein Fest der Vielfalt und Verbundenheit

Kulturfest der Deutschen aus Russland in NRW

AM 4. OKTOBER 2025 IN DORTMUND

VON ELEONORA FAUST

Am 4. Oktober 2025 feierte die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, in Dortmund ein großartiges Kulturfest, das die reiche kulturelle Vielfalt der Russlanddeutschen in den Mittelpunkt stellte. Der festlich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt – rund 350 Besucherinnen und Besucher erlebten einen unvergesslichen Tag, der Begegnung, Musik, Tradition und Gemeinschaft vereinte.

Die Landesvorsitzende Eleonora Faust eröffnete das Fest mit herzlichen Worten der Begrüßung und dankte allen Anwesenden für ihr Interesse und ihre Verbundenheit. In ihrer Ansprache betonte sie die Bedeutung der Bewahrung und Weitergabe russlanddeutscher Kultur sowie den Wert des Miteinanders über Generationen und Herkunftsgrenzen hinweg. „Kultur ist mehr als Tradition – sie ist Begegnung. Sie schenkt uns Gemeinschaft, inspiriert uns und gibt uns Mut“, so Faust in ihrer Rede.

Das abwechslungsreiche Festprogramm unterstrich eindrucksvoll die kulturelle Vielfalt der Russlanddeutschen. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Family Ensemble Classic Deluxe, das mit Werken von Beethoven, Tschaikowsky, Paul Lincke und Händel für festliche Akzente sorgte. Auch das traditionelle Volkslied-Medley und Leonard Cohens „Hallelujah“ sorgten für bewegende Momente.

Im Rahmen des Programms sprachen zahlreiche Gäste aus Politik und Gesellschaft. Unter den Ehrengästen waren Johann Thießen, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ute Mais, Bürgermeisterin der Stadt Dortmund (CDU), Heiko Hendriks, Beauftragter der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und →



Eleonora Faust begrüßt die zahlreichen Gäste



Heiko Hendriks bei seinem Grußwort

Spätaussiedlern, sowie die SPD-Politiker Volkan Baran und Jens Peick. Ihre Anwesenheit unterstrich die gesellschaftliche und politische Anerkennung der russlanddeutschen Kultur in Nordrhein-Westfalen.

Ein besonderer Höhepunkt war die Trachtenpräsentation des Projekts „Tradition neu gestalten – Deutsche Trachten im Wandel“, das – ebenso wie das Kulturfest selbst – vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde. Die eindrucksvollen Kostüme, die Geschichte und Kreativität miteinander verbanden, zeigten, wie lebendig und wandelbar kulturelles Erbe sein kann.

Am Nachmittag folgte ein buntes Kulturprogramm mit Gesang, Tanz und künstlerischen Darbietungen russlanddeutscher Gruppen aus ganz NRW. Die Vielfalt der Beiträge spiegelte

das breite Spektrum der kulturellen Aktivitäten innerhalb der Gemeinschaft wider – von traditionellen Folkloregruppen bis hin zu modernen Interpretationen kultureller Themen.

Für das leibliche Wohl der Gäste sorgte die Jugendgruppe der Freien Christengemeinde „Gottes Licht“ e.V. aus Dortmund, die mit großem Engagement und Herzlichkeit die Besucherinnen und Besucher bewirtete und so zum gelungenen Ablauf des Festes beitrug.

Das Kulturfest in Dortmund war ein eindrucksvolles Zeichen für gelebte Integration, kulturelles Selbstbewusstsein und Zusammenhalt. Es zeigte, dass die Kultur der Russlanddeutschen nicht nur ein Teil der Geschichte, sondern ein lebendiger, bereichernder Bestandteil des kulturellen Lebens in Nordrhein-Westfalen ist.

Silvia Schindel, Irina Müller und Julia Lebedev-Issa (v.l.n.r.) führten gekonnt durch das Programm



Die NRW-Vorsitzende Eleonora Faust (Bildmitte) mit dem LMdR Bundesvorsitzenden, Johann Thießen (l.), und der Dortmunder Bürgermeisterin Ute Mais (r.).



Ein Grund zu feiern:



25 Jahre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Gelsenkirchen



Heiko Hendriks (links) zusammen mit den Aktiven der LmDR Gelsenkirchen



↑ Auch der Nachwuchs machte beim Programm mit!

Alle Bildrechte
LmDR Gelsenkirchen

Mit einem bunten Programm hat die Kreisgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) in Gelsenkirchen ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert. Mit dabei als Festredner: Heiko Hendriks

Vorsitzender Dr. Alexander Morasch konnte rund 150 Gäste im Gemeindezentrum St. Ludgerus in Gelsenkirchen-Buer begrüßen. Neben zahlreichen Wegbegleitern waren anlässlich des Jubiläums auch die Gelsenkirchener Bürgermeisterin Martina Rudowitz und der Beauftragte der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks, gekommen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden hob die Bürgermeisterin die enge Verbundenheit der Stadt mit den Deutschen aus Russland und insbesondere auch mit der Landsmannschaft hervor. Morasch hatte zuvor mit Genugtuung davon

berichtet, dass die LmDR und auch er persönlich mit allen vier Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeistern seit der Gründung immer Fürsprecher, insbesondere für ihre Beratungsarbeit, hatten. Diesen Faden nahm Heiko Hendriks in seiner Festrede auf: Er sei beeindruckt, wie die Stadt die Deutschen aus Russland nicht nur ideell, sondern offensichtlich auch finanziell kontinuierlich unterstützt habe. „Dies ist beispielhaft“, sagte der Beauftragte wörtlich. Er ging im Weiteren in seiner Rede auf die für viele in der Gesellschaft „unbekannte Größe Deutscher aus Russland“ ein und machte deutlich, dass die rund 800.000 Spätaussiedlerinnen und

-aussiedler, die in Nordrhein-Westfalen lebten – davon rund 15.000 in Gelsenkirchen, ein „wichtiger Bestandteil und Stütze der Gesellschaft“ seien. Er dankte ausdrücklich Herrn Dr. Morasch und allen Engagierten für die jahrzehntelange ehrenamtliche Arbeit und bekundete seinen Respekt.

Nach den Reden wurde gefeiert: Langjährige Mitglieder wurden geehrt und es schloss sich ein buntes Kulturprogramm an, bevor der Tag mit hausgemachten Kuchen ausklang.

Aktionstag in Detmold

Freundschaft Druschba e.V. lädt ein und führt zusammen bei „Lippe vereint“



Heiko Hendriks (links) bei einem seiner Standbesuche mit Heinrich Zertik (3.v.r.)

Erneut hatte der Verein „Freundschaft Druschba e.V.“ und dessen Vorsitzender Heinrich Zertik zur ganztägigen Veranstaltung „Lippe vereint“ eingeladen und ca. 1.000 Besucherinnen und Besucher sind im Laufe der Veranstaltung am 6. September 2025 aus dem Kreis Lippe nach Detmold in die Aula des Dietrich-Bonhoeffer-Berufskollegs gekommen. Mit dabei: Beauftragter Heiko Hendriks sowie Vertreter des Kreises Lippe sowie Abgeordnete aus Land und Bund.



Impressionen des Aktionstags, alle Bildrechte: Freundschaft Druschba e.V.

Grundsätzliches Ziel der Veranstaltung sei es, so Zertik bei seiner Begrüßung, die Wechselbeziehung zwischen den Deutschen und deren östlichen Nachbarinnen und Nachbarn zu stärken, ein gemeinsames Erleben der verschiedenen Kulturen für Einheimische und Zuwanderer zu bewerkstelligen, den Ausbau von Kooperationen mit regionalen und kommunalen Integrationsnetzwerken, Vereinen und Kultureinrichtungen zu forcieren, die Integration von Zuwanderern durch regionale und kommunale Vereine zu unterstützen sowie individuelle Betreuung und Beratung zu gewährleisten.

Das dies gelingen kann, davon konnte sich auch Heiko Hendriks, u.a. an den zahlreichen Ständen der verschiedensten Institutionen, Organisationen sowie Vereinen, persönlich überzeugen. Diesen Eindruck nahm er auch in seinem Grußwort auf und unterstrich, dass das Motto „Lippe vereint“ durch diese Veranstaltung wirklich in die Tat umgesetzt werden würde. Viele der Besucherinnen und Besucher konnten insbesondere an den Ständen des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte, des Vereins für die Integration russlanddeutscher Aussiedler (VIRA), des Bundes der Vertriebenen (BdV) Nordrhein-Westfalens sowie des Lippischen Heimatbundes viel Zeit verbringen und sich austauschen. Ein großes Kulturprogramm mit Akteuren aus verschiedenen Kulturen und Genre rundete das Programm ab, welches Jung und Alt gleichermaßen begeisterte.

Am Vortag von „Lippe vereint“ stand Heiko Hendriks zusammen mit dem Bundesbeauftragten, Dr. Bernd Fabritius, einem ausgewählten Publikum unter der Moderation des Direktors des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte, Kornelius Ens, im MRK Rede und Antwort. Im Anschluss besuchte er das Museumsspiel „Lost Roots“, ein Escape Game mit historischen Bezügen zur russlanddeutschen Geschichte.



Bildrechte: Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

Siebter Runder Tisch mit SED-Opferverbänden und Bezirksregierungen in NRW

Am 28. Oktober 2025 fand auf Einladung des Beauftragten der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks, der siebte „Runde Tisch“ mit Vertreterinnen und Vertretern der SED-Opferverbände aus NRW sowie den Bezirksregierungen im Gerhart-Hauptmann Haus in Düsseldorf statt.

Heiko Hendriks begrüßte die zahlreichen Vertreterinnen und Vertreter der SED-Opferverbände aus NRW sowie der Bezirksregierung Arnsberg. Der Beauftragte freute sich, dass das Interesse an dem Format nicht nachläßt und sich der Runde Tisch nun zum siebten Mal jährt.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Runden Tisches standen die Impulsreferate von dem Vorsitzenden der VOS e.V. NRW, Felix-Heinz Holtschke, sowie dem Historiker und Direktor der Stiftung Gerhart-Hauptmann Haus Prof. Dr. Winfried Halder zum Thema „35 Jahre deutsche Einheit – gelungen oder nicht?“. In Kurzvorträgen schilderten beide Referenten ihre – teils persönliche, teils wissenschaftlich gestützte – Sichtweise auf die Fragestellung, die Grundlage für eine gemeinsame kritische Diskussion zwischen allen Anwesenden bot.

Im Anschluss an die Diskussion stellte Dr. Peter Keup, wissenschaftlicher Mitarbeiter der UOKG – Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e. V., in einem Kurzvortrag das Thema und die damit verbundene Vorstudie zur Haft-Zwangsarbeit politischer Häftlinge in der DDR und die Rolle bundesdeutscher Firmen im innerdeutschen Handel vor.



Heiko Hendriks (stehend) begrüßt die Teilnehmenden zum 7. Runden Tisch.

Anschließend tauschte sich Heiko Hendriks über weitere gemeinsame Projekte und Vorhaben mit den SED-Opferorganisationen aus.

Der Beauftragte dankte alle Anwesenden für ihre Teilnahme und beendete die Gesprächsrunde mit den Worten: „Unser Austausch, aber insbesondere auch die Öffentlichkeitsarbeit über den Unrechtsstaat DDR sind wesentliche Eckpfeiler für die Zukunft!“

Die Zusammenfassung der Impulsreferate und Kurzvorträge finden Sie auf S. 25-27.

HAFTZWANGSARBEIT POLITISCHER HÄFTLICHE IN DER DDR

VON DR. PETER KEUP



Nach derzeitigen Erkenntnissen haben zahlreiche Unternehmen während der Zeit des Kalten Krieges von Haftzwangsarbeit in der DDR profitiert. Zu diesem Unternehmen gehört auch IKEA, das bereits verantwortungsvolle und positiv wahrgenommene Schritte unternommen hat. Zurzeit findet ein Austausch mit dem ALDI-Konzern statt.

Frauen, die aus politischen Gründen im SED-Staat in Haft waren, mussten unter menschenunwürdigen Bedingungen Arbeiten verrichten, deren Erträge auch dem ALDI-Konzern zugutekamen.

Bis heute leiden diese Frauen an den physischen und psychischen Folgen der Haft sowie der Zwangsarbeit. Einen Dialog zwischen ALDI und den betroffenen Frauen hat es leider bisher noch nicht gegeben. Der Konzern lehnt dies bisher ab. Vor dem Hintergrund ihres und gesellschaftlichen Engagements ist dies kaum nachvollziehbar.

Ein solcher Dialog würde einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung historischer Verantwortung leisten. Es wäre darüber hinaus ein zukunftsweisendes Signal, auch für die aktuellen Debatten um Lieferketten und die Verantwortung von Unternehmen.

Die im Auftrag der Union der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) e.V. von der Humboldt-Universität zu Berlin erarbeitete Studie zur Haftzwangsarbeit in der DDR hat wesentliche Zusammenhänge zwischen den Produktionsstätten – unter anderem im Frauengefängnis Hoheneck – und den damaligen Lieferketten bis hin zu den Supermarktregalen von ALDI aufgezeigt sowie auf die erheblichen Haftfolgeschäden aufmerksam gemacht.



Dr. Peter Keup (rechts) bei seinem Kurzvortrag.

Trotz dieser wissenschaftlich fundierten Ergebnisse gibt es seitens ALDI keine klaren Signale. Bereits 2015 äußerte sich der ehemalige ALDI-Geschäftsführer Eberhard Fedtke in der SWR-Fernseh-Dokumentation „Ausgebeutet für den Klassenfeind“ dahingehend, dass der Konzern im einstigen Billiglohnland DDR Profite machte und das ohne jeden Vorbehalt.

Was also lässt den ALDI-Konzern immer noch zögern, sich diesem Thema beherzt und mutig zu stellen? Die UOKG e.V. engagiert sich seit vielen Jahren für die Aufarbeitung dieser Themen und macht national und international darauf aufmerksam. Im Namen der betroffenen Frauen soll weiterhin mit Engagement und nun auch mit Unterstützung aus der Politik, der Konzern zum Dialog mit ihnen bewegt werden. Vielversprechende Signale gibt es bereits.

„35 Jahre deutsche Einheit – gelungen

VON FELIX-HEINZ HOLTSCHKE, VOS-LANDESVORSITZENDER NRW



Die anwesenden Vertreter der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS e.V.), des Frauenkreises Hoheneckerinnen sowie der Interessengemeinschaft ehemaliger DDR-Flüchtlinge (IEDF e.V.) nutzten dankbar das siebte Treffen, um gemeinsam mit ihrem „Verbindungsmann“ zur NRW-Landesregierung, Heiko Hendriks, Bilanz zu ziehen über das Gelingen- oder Gescheitert-Sein der Deutschen Einheit, deren Konstituierung sich dieser Tage zum 35. Male jährte.

Die sich im Auditorium unmittelbar daran anschließende Frage lautete, welche Rolle bzw. Wertschätzung den heute noch lebenden Kämpfern für Freiheit und Wiedervereinigung beider deutscher Staaten, die vor 36 Jahren die Berliner Mauer schließlich zum Einsturz brachten und auf diese Weise den Weg zur Wiedervereinigung ebneten, heute noch zugeordnet bzw. entgegengebracht wir.

Das Fazit nach einer teilweise kritisch geführten Diskussion lautet: Die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten war insgesamt ein Glücksfall in der deutschen Geschichte. Der Aufarbeitungsprozess der zweiten deutschen Diktatur wurde bereits im Jahre 1991 durch das Inkrafttreten des Stasiunterlagen-Gesetz erfolgreich in Gang gesetzt. Die materielle Situation für die Opfer des SED-Regimes hat sich jedoch erst sehr spät, nämlich nach Inkrafttreten des Sechsten Gesetzes zur Verbesserung rehabilitierungs-rechtlicher Vorschriften am 25. Februar 2025 signifikant verbessert. Ein Verdienst insbesondere der seit Juni 2021 durch den Deutschen Bundestag berufenen SED-Opferbeauftragten Zupke sowie der unter dem Dach der UOKG organisierten Opferverbände.

Gelungen ist vor allem in den letzten 10 Jahren die Entwicklung und das Ausbau-programm von Gedenkstätten zur Erinnerung an die SED-Diktatur.

Jüngste Beispiel ist die Eröffnung der Gedenkstätte Frauengefängnis Hoheneck am 11. Juli 2024. Auch die durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bundesweit geförderten Zeitzeugen-Initiativen zur Demokratie-Erziehung darf man durchaus zur Erfolgsgeschichte des wiedervereinten Deutschlands zählen. Allerdings sollte in den Geschichts-Lehrplänen die 40-jährige DDR-Diktatur zukünftig einheitlicher verankert und verbindlicher auch unterrichtet werden.

Nach wie vor ungelöst ist nach wie vor die absolut strittige Eingliederung der vor dem Fall der Mauer durch Flucht, Ausreise bzw. Freikauf aus politischer Haft in den freien Teil Deutschlands gelangten ehemaligen DDR-Bürger in das Rentenüberleitungsgesetz (RÜG). Eine diesbezüglich bereits im Jahre 2018 eingereichte Beschwerdepétition harrt nunmehr bereits seit über 7 Jahre auf eine konstruktive Antwort seitens des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages! Die Betroffenen wünschen sich dies bezüglich einer aktiven und ergebnisorientierten Unterstützung seitens der NRW-Landesregierung bei der Lösung dieses Konfliktes. Was wir ehemalige Bürger der DDR, die einst durch Flucht, Ausreise oder Freikauf aus den Haftanstalten der Staatssicherheit in den freien Teil Deutschlands gelangten, sich aber heute an erster Stelle zurückwünschen, ist die Wiederbelebung der offensichtlich verlorengegangenen Ideale der deutschen Einheit vom 9. November 1989 in den Köpfen inzwischen sehr vieler Menschen, seinerzeit beispielhaft einmütig und patriotisch manifestiert durch das spontane Absingen der 3. Strophe des Deutschlandliedes genau an jenem denkwürdigen Tage durch die Abgeordneten aller Fraktionen des Deutschen Bundestages nach Bekanntwerden des Mauerfalls!



Felix-Heinz Holtschke bei seinem Impulsvortrag.

oder nicht?“ Zwei Sichtweisen



PROF. DR. WINFRID HALDER, HISTORIKER UND DIREKTOR DER STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN HAUS

Bei Diskussionen zu den Folgen der Gewinnung der deutschen Einheit vor inzwischen mehr als dreieinhalb Jahrzehnten und zur Situation in den fünf 1990 beigetretenen Bundesländern fehlen vielfach noch immer differenzierte Informationen. So ist im Westen Deutschlands viel zu wenig bekannt, dass die zwischen 1945 und 1949 erbrachten Reparationsleistungen an die Staaten, die unter dem von Deutschland ausgegangenen Zweiten Weltkrieg schwer zu leiden hatten, pro Kopf der Bevölkerung aus der damaligen Sowjetischen Besatzungszone (also der späteren DDR) etwa dreimal so hoch lagen wie die, welche aus den westlichen Besatzungszonen (also der späteren „alten“ Bundesrepublik Deutschland) erbracht wurden. Viele Defizite in der DDR (etwa bei der industriellen Produktionskapazität oder bei der Verkehrs-, speziell der Eisenbahninf-

zum gemeinsamen kulturellen und geschichtlichen Erbe Deutschlands insgesamt gehören. Wenn etwa Städte wie Wismar, Stralsund, Erfurt, Weimar und viele, viele andere Orte heute auch wieder international bekannte und besuchte „Glanzpunkte“ sind, dann zeigt das, dass im vereinten Deutschland gemeinsam Verantwortung dafür übernommen wurde.

Schließlich kommt oft der vergleichende Blick über Deutschland hinaus zu kurz. Legt man etwa den von den Vereinten Nationen entwickelten „Index der menschlichen Entwicklung“ (Human Development Index = HDI) zugrunde, mit dessen Hilfe materielle Lebensbedingungen, Bildungschancen und manches mehr verglichen werden können, zeigt sich, dass das vereinte Deutschland seit 1990 im weltweiten Vergleich keineswegs „abgestiegen“ ist. Trotz



„Es ist nicht einfach, im Westen der Bundesrepublik Deutschland Interesse für Themen im Zusammenhang mit der Geschichte der DDR und den ehemals „neuen“ Bundesländern zu wecken. Dennoch sollten unbedingt weiterhin Angebote dazu gemacht werden, denn es besteht noch immer großer Nachholbedarf an differenzierten Informationen.“

Vortrag
von Prof.
Dr. Winfrid
Halder.

rastruktur) waren auch mitbedingt durch die ungleiche Verteilung der Wiedergutmachungsleistungen für einen Krieg, für den Deutschland insgesamt verantwortlich war. Insofern kann mindestens ein Teil der Transferleistungen aus den „alten“ in die „neuen“ Bundesländer auch als eine Art später Ausgleich für gemeinsame Verschuldungen gesehen werden.

Ferner sollte deutlicher gesehen werden, dass zum Beispiel die wiedergestellten historischen Innenstädte und andere seit 1990 gerettete „Erinnerungsorte“

aller „Vereinigungskosten“ wahrt Deutschland Rang 5 im HDI-Vergleich (<https://hdr.undp.org/content/human-development-report-2025>). Lediglich Island, Norwegen, die Schweiz und Dänemark weisen noch bessere Werte auf. Selbst die Niederlande liegen hinter Deutschland (Rang 8), die USA sind aus deutscher Sicht schon fast abgeschlagen (Rang 17). Es ist also mehr als ratsam, bei einer Bilanzierung von Folgen und Stand der deutschen Einheit nicht nur auf die „Mikroebene“ des eigenen Landes, sondern auch auf die globale „Makroebene“ zu blicken.

Gedenken an die Opfer des Volksaufstandes in der DDR

„DER 17. JUNI 1953 BLEIBT EIN EINSCHNEIDENDER TAG IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTE“

Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) Landesgruppe NRW e.V. hat der Beauftragte der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks, am 17. Juni 2025 in Düsseldorf der Opfer des Volksaufstandes in der DDR vor 72 Jahren gedacht. Eine weitere kleine Feierstunde fand anlässlich des 35. Jahrestages der deutschen Einheit am 01. Oktober 2025 in Düren statt.



Heiko Hendriks (2.v.r.) bei seiner Rede, links im Bild Bürgermeister Ullrich und Felix-Heinz Holtschke (2.v.l.)

(Bilder: Zirke/Stadt Düren)



Heiko Hendriks (r.) zusammen mit Felix-Heinz Holtschke (l.) sowie den Eheleuten von Dechend von der VOS NRW am Mauersegment in Düsseldorf zum Gedenken an die Opfer des 17. Juni 1953.

Foto: Büro Beauftragter MKW NRW

„Auch wenn das Gedenken aus organisatorischen Gründen in diesem Jahr in einem deutlich kleineren Rahmen stattfindet, so ist es doch wichtig, dass wir heute mit dem Gedenken am Mauersegment in Düsseldorf ein Zeichen setzen. Der 17. Juni 1953 ist nach wie vor ein wichtiger Tag in der deutschen Geschichte und somit ist es gut, wenn an zentraler Stelle an die Opfer gedacht und somit deutlich gemacht wird, dass ihr Schicksal nicht in Vergessenheit geraten ist“, so Heiko Hendriks vor Ort.

Der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS), die u.a. durch ihren NRW-Vorsitzenden Felix-Heinz Holtschke vertreten war, und Heiko Hendriks war es ein persönliches Anliegen dieses Zeichen zu setzen, wohlwissend das sich in diesem Jahr im Oktober vieles auf den 35. Jahrestag der deutschen Einheit konzentriert.

Den Wegbereitern der Einheit war dann auch eine öffentliche Feierstunde am Gedenkstein für die Opfer der SED-Diktatur in Düren am 1. Oktober gewidmet. Unter Beteiligung städtischer Vertreter, u.a. des Dürener Bürgermeisters Frank Peter Ullrich, sowie zahlreicher Schülerinnen und Schüler des Dürener St. Angela Gymnasiums, erinnerten sowohl Felix-Heinz Holtschke als auch Heiko Hendriks an die Vorkämpfer zur deutschen Einheit, die für ihren Einsatz für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit oftmals hohe persönliche Preise zahlen mussten.



Klopfzeichen

Mein Weg in die Freiheit: vom DDR-Ausreiseantrag zum Häftlingsfreikauf

VON HEIDELORE RUTZ

Aufgrund eines Ausreiseantrags gerät eine Familie in das Visier der DDR-Staatssicherheit. Bei einer Schweigedemonstration in Jena werden die Eltern 1983 festgenommen und kommen in Stasi-Untersuchungshaft in Potsdam. Während fünf langer Monate sind „Klopfzeichen“ die einzige Möglichkeit, mit anderen Insassen zu kommunizieren und der verstörenden Isolation zu entkommen. Nach dem Gerichtsurteil muss Heide Lore Rutz, Mutter zweier Söhne, ihre Haftzeit in der Strafvollzugseinrichtung Hoheneck antreten.

Bereits in den ersten Tagen ihrer Inhaftierung steht für sie fest: Was uns hier angetan wird, darf nicht vergessen werden. Ich werde darüber berichten.

Nach ihrem Freikauf durch die Bundesrepublik im Mai 1984 beginnt sie, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. Heide Lore Rutz erinnert sich in „Klopfzeichen“ an das dunkelste Jahr ihrer Vergangenheit. Im Buch enthaltene Dokumente, Fotos und Briefe ihrer Kinder ergänzen das eindringliche Lebenszeugnis.

Quelle: www.amazon.de/KlopfzeichenAquensisVerlag



Allitera Verlag, Taschenbuch
144 Seiten, 16,90 €
ISBN 978-3-86906-753-7

www.allitera.de

Wanderausstellung „Die Gerufenen: Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ zu Gast in Neuss

Gerhard Hosenberg (l.) zeigt Heiko Henriks den Multimediapult mit der interaktiven Europakarte. (Foto: Büro des Beauftragten MKW NRW)



Am 2. Juli fand im Gebäude des Kreisamtes Neuss die feierliche Eröffnung der Wanderausstellung „Die Gerufenen: Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ statt, die bis zum 8. August besucht werden konnte.

Der Allensteiner Landsmann und BdV-Kreisvorsitzender Gerhard Hosenberg holte die Ausstellung in seinen Heimatort und konnte für die Schirmherrschaft den Landrat des Kreises Neuss, Hans-Jürgen Petrauschke gewinnen.

Die Ausstellung wurde von der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung in Kooperation mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) konzipiert und ist Teil einer bundesweiten Initiative, die das deutsche Kulturerbe in Mittel- und Osteuropa bewahrt und dokumentiert.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die umfassende Beschreibung der Besiedlung aller ost- und südosteuropäischen Regionen seit dem Mittelalter durch deutsche Zuwanderer. Gezeigt werden wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen, die zur Einwanderung in die jeweiligen Gebiete führten.

Eröffnet wurde die Ausstellung von Dr. Martin Stiller, Kämmerer und Kreisdezernent beim Rhein-Kreis Neuss – in Vertretung der

Kreisbehörde – zusammen mit dem BdV-Kreisvorsitzenden Gerhard Hosenberg.

In seiner Eröffnungsrede hob Dr. Stiller hervor, dass sich die Ausstellung mit einem wichtigen Kapitel der gemeinsamen europäischen Geschichte beschäftige. Wanderung, Niederlassung und Heimisch-Werden seien zentrale Themen europäischer Geschichte. Dr. Stiller betonte: „Die Präsentation verdeutlicht, dass sich enge Beziehungen zwischen der deutschen und osteuropäischen Bevölkerung entwickelten und dass die deutschen Auswanderer und Siedler die ost- und südeuropäische Kultur in diesen Regionen stark prägten.“

Gerhard Hosenberg, Kreisvorsitzender des BdV, erinnerte daran, dass sich sein Verein für Völkerverständigung einsetze und dazu beitrage, dass dieser Teil der europäischen Geschichte nicht in Vergessenheit gerate.

Auch Heiko Hendriks besuchte in seiner Funktion als Beauftragter für die Belange von

Interessierte Besucherinnen und Besucher bei der Ausstellungseröffnung. (Foto: BdV-Kreis Neuss)



AUSSTELLUNG „DIE GERUFENEN“

Die Ausstellung umfasst eine Zeitspanne von 800 Jahren. Geographisch gelangt halb Europa in den Blick: von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und vom Böhmerwald bis zum Kaukasus. Es werden Siedlungsgebiete vorgestellt, in denen Deutsche gemeinsam mit anderen Völkern lebten und die nicht zum 1871 begründeten Deutschen Reich gehörten. Gezeigt werden wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen, die zur Einwanderung reizten, von den Siedlern angestoßen oder verstärkt wurden.



Quelle: www.ausstellung-diegerufenen.de/index.php

Weitere Informationen und Themenschwerpunkte der Ausstellung können der o.a. Quelle entnommen werden.



BdV-Kreisvorsitzender Gerhard Hosenberg (l.) und Kreisdezernent Dr. Martin Stiller eröffnen die Ausstellung „Die Gerufenen“ im Kreishaus Neuss. (Foto: S. Büntig / Rhein-Kreis Neuss)

deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern – auf Einladung des BdV-Kreisvorsitzenden Gerhard Hosenberg – die Ausstellung.

Dabei lobte Heiko Hendriks nicht nur die gelungene Ausstellung, sondern war auch von der Wahl der Ausstellungsräumlichkeiten positiv angetan. Das Kreishaus Neuss ist barrierefrei, niedrigschwellig erreichbar und hat als offen gestaltetes Behördengebäude viel Publikumsverkehr.

„Die Ausstellung und vor allem das Thema verdienen es, vielen Menschen zugänglich gemacht zu werden“, so der Beauftragte wörtlich.

Ein besonderes Highlight der Ausstellung stellte der Multimediapult „Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ dar. Mit der Karte konnten interessierte Besucherinnen und Besuchern einen Einblick in Regionen erhalten, in denen sich Deutsche seit dem Mittelalter niedergelassen hatten.



BdV-Kreisvorsitzende Gerhard Hosenberg (l.) führt Heiko Hendriks durch die Ausstellung. (Foto: Büro des Beauftragten MKW NRW)

Bessarabiendeutsche im Fokus

Eröffnung der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ in Wuppertal

Am 7. Oktober wurde im Lichthof des Rathauses Wuppertal-Barmen, die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814-1940) eröffnet.

Die Wanderausstellung wurde vom Bessarabiendeutschen Verein e.V. – anlässlich des 180. Todestages von Ignaz Lindl – nach Wuppertal-Barmen gebracht, da dieser dort sein Ehrengrab hat.

Ca. 100 anwesenden Gästen erlebten einen spannenden und lehrreichen Nachmittag.

Moderiert und eröffnet wurde die Veranstaltung von Michael Horning, NRW Delegierter des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Unter den Ehrengästen, die Grußworte an die Anwesenden richteten, waren der Bürgermeister der Stadt Wuppertal, Heiner Frage-mann, der in seiner Stadt willkommen hieß, der Botschafter der Republik Moldau, H.E. Aureliu Ciocoi sowie der Beauftragte der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die Belange deutschen



Dr. Cornelia Schlarb bei ihrem Vortrag über Ignaz Lindl.

IGNAZ LINDL

(geb. 1774, gest. 1845)

... war ein ursprünglich bayerischer katholischer Priester, der als einziger Geistlicher mit seinen Anhängern 1820 nach Sarata in Bessarabien auswanderte. Mit seinen charismatischen Predigten löste er unter seinen Anhängern große Begeisterung und Pilgerfahrten nach Sarata aus. Sein theosophisches Gedankengut, das er mit dem Schweizer Mystiker Johann Jacob Wirz teilte, beinhaltete das baldige Weltende und führte zu einer Separationsbewegung von der Kirche. Er wurde 1823 vom russischen Zaren des Landes verwiesen und zog schließlich nach Barmen, wo er 1845 verstarb.





(v.l.n.r.) H.E. Aureliu Ciocoi, Botschafter der Republik Moldau, Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende Bessarabiendeutscher Verein e. V., Bürgermeister Fragemann, (3.v.r.) Beauftragter Heiko Hendriks, Erika Wiener, Landesvorsitzende Nord Bessarabiendeutscher Verein e.V., Dr. Cornelia Schlarb.

Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks.

Es folgte ein interessanter Vortrag von Dr. Cornelia Schlarb mit dem Titel „Ignaz Lindl – charismatischer Prediger, Visionär, Gemeindegründer im südlichen Bessarabien“, in dem das Leben und die Spuren des Geistlichen in Bessarabien vorgestellt wurde.

Im Anschluss gab Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende Bessarabiendeutscher Verein e.V. eine Einführung in die Ausstellung und Buchvorstellung „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ von Ute Schmidt.

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch eine Filmvorführung „Exodus auf der Donau“ (Dokumentarfilm von 1999) von Péter Forgács, die von Dr. Hartmut Knopp, Bundesgeschäftsführer Bessarabischer Verein e.V., Stuttgart eingeführt wurde. Der mehrfach preisgekrönte Film basiert auf dokumentarischem Material, das im Nachlass des ungarischen Kapitäns Nándor Andrásovits gefunden wurde.

BESSARABIEN

Bessarabien gehört heute teils zur Ukraine, teils zur Republik Moldau.

Im Jahr 1812 lud Zar Alexander I. deutsche Siedler ein, sich in Bessarabien niederzulassen – und versprach ihnen Land und Freiheitsrechte. Die Einwanderer stammen überwiegend aus Südwestdeutschland und aus Preußen. Im Laufe ihrer 125-jährigen Siedlungsgeschichte entwickelten die Deutschen dort ein prosperierendes Gemeinwesen, das durch lokale Autonomie und eine religiös-pietistisch grundierte Ethik geprägt war. Als kleine Minderheit in einer bunten Vielfalt ethnischer und religiöser Gemeinschaften lebten sie mit Moldauern, Russen, Ukrainern, Bulgaren, Juden und anderen Gruppen in friedlicher Nachbarschaft.



Bessarabien. Karte: Blochplan
© Deutsches Kulturforum östliches Europa, 2021

Während des Ersten Weltkrieges entgingen sie nur knapp der Deportation nach Sibirien. 1918 kam Bessarabien unter rumänische Oberhoheit. 1940 wurden, als Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes („Molotow-Ribbentrop-Pakt“ 1939), 93.500 Deutsche aus Bessarabien ausgesiedelt und 1941/42 größtenteils im besetzten Polen angesiedelt. Anfang 1945 mussten sie flüchten und sich im geteilten Deutschland eine neue Existenz schaffen.

Quelle: Flyer „Fromme und tüchtige Leute...“



Bilder unten, v.l.n.r.:

Michael Hornung, NRW Delegierter des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Heiner Fragemann, Bürgermeister der Stadt Wuppertal,

H.E. Aureliu Ciocoi, Botschafter der Republik Moldau

H.E. Aureliu Ciocoi, Botschafter der Republik Moldau

„Horizonte gestalten“

Fortbildung stärkt das Ehrenamt in der
Kulturarbeit der Spätaussiedlergemeinschaft

VON ELEONORA FAUST



Vom 9. bis 11. Mai 2025 fand in Düsseldorf die Fortbildung „Horizonte gestalten“ für ehrenamtlich engagierte Personen in der Kulturarbeit der Russlanddeutschen statt. Organisiert von der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, nahmen 23 Ehrenamtliche aus verschiedenen Städten des Landes an dem dreitägigen Seminar teil. Ziel war es, das bürgerschaftliche Engagement im Kulturbereich zu stärken und zukunftsfähig auszurichten.

Im Mittelpunkt der Fortbildung stand das Thema „Visionen in der Kulturarbeit“ – wie sie entstehen, kommuniziert und nachhaltig umgesetzt werden können. In interaktiven Workshops, Gruppenarbeiten und fachlichen Impulsen entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konkrete Strategien für kulturelle Projekte in ihren jeweiligen Regionen. Das Seminar bot Raum für Austausch, Qualifizierung und die Entwicklung neuer Ideen zur Stärkung der Identität und Sichtbarkeit der Spätaussiedlergemeinschaft in Nordrhein-Westfalen.

Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch von Heiko Hendriks, Beauftragter der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern sowie Vorsitzender des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen. In seinem Vortrag stellte er die aktuellen



↑ Heiko Hendriks (Bildmitte) zusammen mit den Teilnehmenden des Seminars.

Alle Bildrechte: Eleonora Faust

Handlungsfelder seiner Arbeit vor und würdigte das freiwillige Engagement der Teilnehmenden. Der direkte Austausch mit dem Beauftragten wurde von den Ehrenamtlichen als wertschätzend und motivierend wahrgenommen.

Durchgeführt wurde die Fortbildung unter der Leitung von Eleonora Faust, Landesvorsitzende der Landsmannschaft NRW, und ihrer Stellvertreterin Silvana Schindel. Beide begleiteten die Teilnehmenden kompetent durch das Programm und leisteten wertvolle Beiträge zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Seminars. Finanziell unterstützt wurde das Projekt durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW.

Das Seminar „Horizonte gestalten“ unterstrich eindrucksvoll, welche wichtige Rolle das

Ehrenamt für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die kulturelle Vielfalt in Nordrhein-Westfalen spielt. Die Teilnehmenden kehrten mit neuen Impulsen, gestärktem Netzwerk und konkreten Projektideen zurück in ihre Städte – bereit, ihre Visionen im Sinne eines lebendigen kulturellen Miteinanders weiterzuentwickeln.

↓ Eleonora Faust (l.) und Silvana Schindel führen durch das Programm.



Drei Jahrzehnte Literaturkreis der
Deutschen aus Russland



Zwischen Erinnerung, Gegenwart und Zukunft: 30 Jahre literarische Brückenarbeit

VON DR. NIKE ALKEMA

Ein Jubiläum voller Geschichten: 1995 gegründet, 2025 gefeiert: Der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. blickt auf 30 Jahre intensiver Arbeit an Sprache, Erinnerung und Kultur zurück. Zum Jubiläum luden Verein und die Akademie am Tönsberg e. V. vom 5. bis 7. September nach Oerlinghausen ein – mit Textwerkstatt, Festakt und Lesung. Die mehrtägige Veranstaltung zeigte eindrücklich, wie sehr sich die russlanddeutsche Literatur in den vergangenen drei Jahrzehnten zu einem festen Bestandteil der deutschen Kulturlandschaft entwickelt und zugleich wichtige Annäherungs- und Integrationsarbeit geleistet hat.



Heiko Hendriks richtet ein Grußwort
an den Literaturkreis



(v. l. n. r.) Dr. Nike Alkema, Artur Rosenstern, Georg Smirnov,
Dr. Katharina Dück, Melitta L. Roth und Heiko Hendriks.

Quelle Logo: Literaturkreis der Deutschen
aus Russland e. V.

Schreiben als Heimat

Den Auftakt bildete eine dreitägige Textwerkstatt in der Villa Welschen. Der Vorsitzende des Literaturkreises, Artur Böpple, auch bekannt unter seinem Autorennamen Artur Rosenstern, eröffnete zusammen mit Dr. Nike Alkema, Leiterin der Akademie am Tönsberg, das gemeinsame Seminar. Begleitet wurde die Textwerkstatt durch die Paderborner Autorin Christiane Höhmann, die seit vielen Jahren biografisches Schreiben vermittelt.

Die Teilnehmenden – Erwachsene mit Migrationsgeschichte, vielfach Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – brachten ihre eigenen Familiengeschichten ein. Ziel war es, persönliche Erinnerungen literarisch zu verarbeiten und den Übergang von biografischem Material zu künstlerischer Gestaltung zu erproben. Christiane Höhmann gab Schreibimpulse, half bei der Strukturierung von Texten und vermittelte Techniken, die den Entstehungsprozess von autobiografischen Erzählungen erleichtern. So entstanden neue Entwürfe und Exposés, die in Zukunft vielleicht den Weg in Anthologien oder Einzelpublikationen finden werden. Das Seminar machte spürbar, was für viele Mitglieder seit drei Jahrzehnten gilt: Schreiben schafft Heimat und hilft bei der Verarbeitung – im Medium der Sprache, jenseits geografischer Grenzen, voll von Erinnerungen.

Festakt mit Würdigung und Perspektiven

Der Festakt am 6. September in der Akademie am Tönsberg war ein Höhepunkt des Jubiläums. Dr. Nike Alkema begrüßte die Gäste herzlich und betonte die lange Verbindung zwischen der Akademie und dem Literaturkreis, die bereits in den 1990er-Jahren begann, als die Einrichtung noch Heimvolkshochschule St. Hedwighaus hieß. Sie freute sich besonders über die Teilnahme von Heiko Hendriks, den Beauftragten für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern der Landesregierung NRW, der persönlich aus Düsseldorf angereist war und ein sehr wertgeschätzendes Grußwort an den Literaturkreis richtete und auch darüber hinaus den Tag in vielen persönlichen

Gesprächen begleitete und durch seine Anwesenheit die kulturpolitische Bedeutung des Literaturkreises unterstrich.

In seiner Ansprache würdigte Artur Böpple, seit über einem Jahrzehnt Vorsitzender des Literaturkreises, die Entwicklung der russlanddeutschen Literaturszene. Er zeichnete nach, wie sich aus einem kleinen Kreis von 14 Autorinnen und Autoren ein lebendiges Netzwerk mit überregionaler Ausstrahlung entwickelt hat. Vier langjährige Mitglieder wurden für ihr Engagement mit Urkunde und Blumen geehrt. Agnes Gossen, die erste Vorsitzende des Vereins und Larissa Ulianenko erhielten zusätzlich Ehrenmitgliedschaften.

Im Anschluss diskutierten auf dem Podium Heiko Hendriks, Dr. Katharina Dück, Georg Smirnov, Melitta L. Roth und Artur Rosenstern, moderiert von Dr. Nike Alkema.

Seit seiner Gründung verfolgt der Literaturkreis eine klare Idee: Literatur soll Erinnerungen bewahren, Verständigung fördern und Brücken schlagen.

Im Mittelpunkt standen Fragen nach der Rolle der Literatur für Erinnerungskultur, nach dem Wert ehrenamtlicher Arbeit und nach Wegen, die russlanddeutsche Geschichte in gesellschaftliche Debatten einzubringen. Deutlich wurde: Literatur ist nicht nur ein ästhetisches Feld, sondern ein kulturelles Gedächtnis, das die Stimmen einer oft überhörten Gruppe sichtbar macht.

Stimmen und Klänge in der Hedwigskapelle

Am Abend öffnete die Hedwigskapelle in der Hermannstraße ihre Türen für eine festliche Jubiläumslesung. Dr. Katharina Dück, Melitta L. Roth, Georg Smirnov und Agnes Gossen stellten den Almanach Unser Schnee von heute vor. Die vorgetragenen Texte griffen Themen wie Erinnerung, Identität und transkulturelle Lebenswelten auf. Der Nachwuchsautor Max Schatz präsentierte Passagen →



Alle Bildrechte soweit nicht anders angegeben: Dr. Nike Alkema

aus seinem Erzählband *Sonnen und Kometen*. Beide Herausgaben sind im BKDR Verlag 2025 erschienen.

Die vorgetragenen Texte gingen den Menschen in der voll besetzten Hedwigskapelle unter die Haut und machten deutlich, dass literarische Texte einen wichtigen Beitrag der Verständigung zwischen Einheimischen und Mehrheimischen leisten können, in dem sie allen eine Miterlebnis-möglichkeit geben.

Begleitet wurde die Lesung vom Schülerinnen-und-Schüler-Ensemble der August-Hermann-Francke Schulen Detmold unter Leitung von Dr. Matthias Lang, das Stücke von Piazzolla, Jenkins und Chaplin interpretierte. So entstand

ein stimmungsvoller Abend, der Wort und Musik miteinander verband und das Jubiläum zugleich nachdenklich und festlich abrundete.

Literatur als Brücke und Auftrag

Das Jubiläumsprogramm wurde unterstützt durch Fördermittel der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, des Kulturreferats für Russlanddeutsche in Detmold und durch das Land NRW über das Ministerium für Kultur und Wissenschaft. Es zeigte, wie wichtig Kooperationen zwischen Literaturkreis, Akademie und weiteren Kulturinstitutionen sind.

Der Literaturkreis ist längst mehr als ein Verein: Er ist ein Ort der Begegnung, der Nachwuchsförderung, der Vermittlung und des Erinnerns. Er bietet Schreibenden eine Plattform für Lesungen, Workshops und Publikationen und wirkt in die Gesellschaft hinein – sei es durch Buchprojekte, durch die Teilnahme an Buchmessen oder durch Kooperationen mit regionalen wie überregionalen Partnern.

Von 14 Gründungsmitgliedern zur lebendigen Szene

Die Ursprünge reichen zurück ins Jahr 1995: Nach einer Lesung in Bonn beschlossen 14 Autorinnen und Autoren, eine neue literarische Heimat für russlanddeutsche



Titelmotiv des Literatur-almanachs 2025: *Unser Schnee von Heute* im BKDR Verlag

Schreibende zu schaffen. Unter den Gründungsmitgliedern waren bekannte Namen wie Nora Pfeffer, Viktor Heinz, Nelli Kossko und Agnes Gossen. Viele von ihnen hatten bereits in der Sowjetunion veröffentlicht, einige waren Mitglieder des Schriftstellerverbands der UdSSR.

Das St. Hedwigshaus in Oerlinghausen – heute Akademie am Tönsberg – spielte schon damals eine wichtige Rolle: Hier fanden die Autorinnen und Autoren einen Ort, an dem ihre literarischen Stimmen willkommen waren.

Mit der Zeit wuchs der Verein auf knapp 100 Mitglieder an. Er etablierte sich durch Publikationen wie Almanache, Sammelbände oder Kalender, durch Lesungen und durch die Präsenz auf Buchmessen in Leipzig und Frankfurt. 2014 wurde der Literaturkreis mit dem Förderpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Die Stimmen der Kinder- und Enkelgeneration

Parallel zur Gründergeneration entwickelte sich eine jüngere Autorinnen- und Autorengruppe, die vor allem seit den 1990er-Jahren nach Deutschland gekommen war. Sie bringen neue Themen ein: das Ankommen in einer fremden Gesellschaft, die Komik und Mühen von Integrationsprozessen, aber auch die Verarbeitung von Familiengeschichten.

Autorinnen wie Eleonora Hummel, Ella Zeiss, Elina Penner, Katharina Martin-Violainen, Melitta L. Roth oder Max

Schatz haben sich längst auch außerhalb des Vereins etabliert. Ihre Bücher erscheinen in Publikumsverlagen, ihre Stimmen finden Gehör in den Feuilletons. Manche arbeiten zweisprachig, andere schreiben ausschließlich auf Deutsch – doch alle tragen dazu bei, dass russlanddeutsche Lebenswelten Teil der deutschen Gegenwartsliteratur sind.

Drei Jahrzehnte – und weiter

Seit seiner Gründung verfolgt der Literaturkreis eine klare Idee: Literatur soll Erinnerungen bewahren, Verständigung fördern und Brücken schlagen. Drei Jahrzehnte nach der Gründung ist aus dieser Vision eine lebendige Realität geworden – getragen von den Stimmen der Gründergeneration ebenso wie von jenen der Kinder- und Enkelgeneration.

Das Jubiläum in Oerlinghausen hat gezeigt: Die russlanddeutsche Literatur ist kein Nischenthema, sondern ein fester Bestandteil der deutschen Kulturlandschaft. Sie erzählt Geschichten von Verlust und Neubeginn, von Identität und Zugehörigkeit, und sie schafft Verständigung über Grenzen hinweg.

Die Arbeit des Literaturkreises geht weiter – mit neuen Projekten, neuen Stimmen und dem ungebrochenen Willen, die Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft literarisch zu bauen.

Lesung mit Musik in der Hedwigskapelle



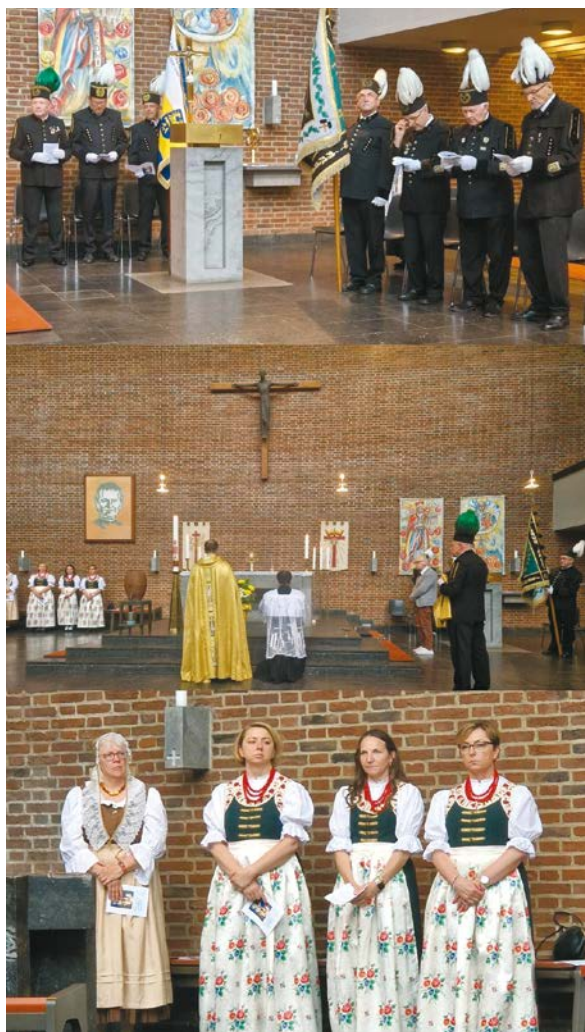
Ensemble der August-Hermann-Francke Schulen Detmold (Bildrechte: Beauftragter NRW)



Schlesische Maiandacht in Velbert

„JE NÄHER DER MENSCH GOTT IST, DESTO NÄHER IST ER DEN MENSCHEN.“

Das katholische Kirchenjahr kennt eine große Zahl von Marienfesten und marianischen Gedenktagen. Grundlage aller Marienverehrung ist nicht so sehr die jungfräuliche Gottesmutterchaft als vielmehr Marias gläubiges Vertrauen und ihr Gehorsam auf den Anruf Gottes hin. Dadurch wurde Maria zur Mutter aller Glaubenden und zum Urbild der Kirche. Die erste Maiandacht in Deutschland fand jedoch erst 1841 im Kloster der Guten Hirtinnen in München-Haidhausen statt. Die erste Maiandacht im Erzbistum Köln gab es 1850. Die Maiandachten in den katholischen Regionen Schlesiens sind ein Ausdruck der tiefen Volksfrömmigkeit. Die Schlesischen Maiandachten wie „in alten Zeiten“, wie es einst der verstorbene Bürgermeister Heinz Schemken formulierte, feiert die Landsmannschaft Schlesien jedoch erst seit 2006.



Am Sonntag, 18. Mai, 2025, lud die örtliche Landsmannschaft erneut in die St. Don-Bosco-Kirche in Velbert zur Schlesischen Maiandacht ein, der erstmalig Pfarrer Stefan Mergler als Zelebrant vorstand. Die Andacht in der sehr gut besuchten Kirche wurde erneut in Anlehnung an die alte kirchliche Tradition Schlesiens gestaltet. Mit Trachtenfrauen, Bergmännern sowie Fahnenabordnungen aus Velbert und dem Ruhrgebiet wurde mit den überlieferten Liedern aus Schlesien das religiöse Kulturgut in Erinnerung gehalten. Musikalisch wurde die Andacht durch die Don-Bosco-Bläser bereichert. Pfarrer Stefan Mergler wusste die zahlreichen Andachtsbesucher mit besinnlichen Texten in eine feierliche Stimmung zu versetzen.

Unter den Besuchern waren neben dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Stephan Rauhut, Bundeschatzmeister Tobias Schulz, Monika Schultze von der Redaktion der Schlesischen Nachrichten und der Coiffeur Richard Stanik („Chez Richards“) aus Bonn.

Vor der Maiandacht gab es die Möglichkeit zur Begegnung im Gemeindesaal, dem sog. Schlesien-Café, bei dem die Besucher mit Kaffee und original schlesischem und rheinischem Kuchen verwöhnt wurden.

Eine Maiandacht wie in alten Zeiten – vielleicht deshalb wohnen dieser Schlesischen Maiandacht so viele Menschen, darunter auch junge Familien mit Kindern, bei – so das Resümee des Vorsitzenden Damian Spielvogel.

Schon Papst Benedikt XVI. hat es einmal so formuliert: „Je näher der Mensch Gott ist, desto näher ist er den Menschen. Das sehen wir an Maria. Der Umstand, dass sie ganz nahe bei Gott ist, ist der Grund dafür, dass sie auch den Menschen so nahe ist.“

PM der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien Ortsverband Velbert e.V. vom 19.05.2025

Foto: Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Ortsverband Velbert e.V.



30 Jahre Mutter-Anna-Wallfahrt in Neviges

Die Hl. Anna verbindet

VON DAMIAN SPIELVOGEL

Buntes Trachtenbild nach dem Gottesdienst mit Bürgermeister Dirk Lukrafka und Abbé Thomas Diradourian, Foto: Carsten Becher

Die Mutter-Anna-Wallfahrt in Neviges im Erzbistum Köln hat sich im Laufe der Jahre als die größte schlesische Veranstaltung landsmannschaftlicher Art in der Bundesrepublik Deutschland entwickelt.

Die Hl. Anna war lange Zeit die Lieblingsheilige von Martin Luther und Kaiser Maximilian. Papst Sixtus IV. verlieh der Hl. Anna 1481 einen eigenen Gedenktag, und gut einhundert Jahre später, 1584, legte Papst Gregor XIII. den 26. Juli als Festtag für Anna fest. Dieser Tag wird bis heute als Anna-Tag gefeiert, um der Hl. Anna zu gedenken, der Mutter von Maria und der Großmutter von Jesus.

In Deutschland erlebte die Heilige-Anna-Verehrung nach 1945 vor allem durch die Vertriebenen und Aussiedler aus Schlesien einen Aufschwung. Dieser Tradition folgend, entwickelte sich die schon traditionelle und sehr beliebte Mutter-Anna-Wallfahrt in Velbert-Neviges sowohl bei Katholiken als auch bei evangelischen Christen. Sie findet stets am letzten Juli-Sonntag statt.

Zu der diesjährigen Wallfahrt machten sich am Sonntag, 27. 07. 2025, wieder über 5.000 Menschen aus nah und

fern auf den Weg, um gemeinsam im vollbesetzten Mariendom die Eucharistie zu feiern, zu beten und zu singen. Die heilige Messe als Pilgerhochamt gefeiert zelebrierte erneut Abbé Thomas Diradourian. Konzelebrant war Pfarrer Rainer Hoverath (Kölner Diözesanbeauftragter für Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge).

Doch zu einer Wallfahrt schlesischer Tradition, so auch in Velbert-Neviges, gehört selbstverständlich das beliebte Kirmesfest nach dem Pilgerhochamt.

Die Mutter-Anna-Wallfahrt ist ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Schlesien und neuem Zuhause, und – im Vertrauen auf die Fürsprache der Hl. Anna – für Frieden und Versöhnung in Europa und der Welt. Hl. Anna als Großmutterfigur verbindet die Generationen, Nachbarn und Christen wie man am letzten Juli-Sonntag in Neviges sehen konnte.

Auszug aus der PM der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Ortsverband Velbert e.V. vom 28.07.2027

DIE VEREHRUNG DER HL. ANNA

... begann zögerlich im Jahr 550 mit dem Bau einer Kirche zu ihren Ehren in Konstantinopel. Zu der Zeit danach schweigen die Quellen, bis 1142 Avda, die Witwe von König Balduin, die St.-Anna-Kirche in Jerusalem errichtete. Seit dem 13. Jahrhundert erfuhren die Verehrung und Legenden über Anna eine starke Zunahme und erreichten im 15. und 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt, vor allem im deutsch-niederländischen Raum. Im 15. und 16. Jahrhundert erlangte die Verehrung von Anna weiter an Beliebtheit.

Treffen des „Bundes der Danziger“ e.V.

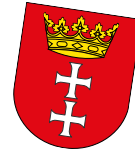
„Tag der Danziger“ in Danzig

Der diesjährige „Tag der Danziger“ fand am 11. Oktober 2025 in Form einer Feierstunde in der Aula der Musikakademie mit mehr als 100 Gästen nach mehrjähriger Pause in Danzig statt. Neben zahlreichen Gästen aus Deutschland und Danzig war Heiko Hendriks zum zweiten Mal, nach 2021 in Düsseldorf, beim „Tag der Danziger“ dabei.





Alle Bilder auf S. 43/44: Bund der Danziger



Heiko Hendriks bei
↓ seinem Grußwort



Marcel Pauls u.a. Petra Lorinser,
↓ Daniela Grenz und Stefan Kutscher.

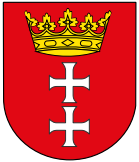


↑ Vor der Veranstaltung:
Marcel Pauls, Jolanta Muraswka
und Heiko Hendriks

Mit viel ehrenamtlichen Engagement hatten der erste Vorsitzende des Bundes der Danziger, Marcel Pauls, und seine Mannschaft eine abwechslungsreiche Feierstunde, die insgesamt drei Stunden dauerte, zusammengestellt. Eingebettet war die Hauptveranstaltung in ein mehrtätiges Rahmenprogramm in und um Danzig unter Leitung der Bundeskulturreferentin für Westpreußen, Magdalena Oxfort, sowie der Geschäftsführerin des Vereins, Petra Lorinser. Mit Stolz konnte der Vorsitzende über 100 Gäste, darunter auch die Vorsitzende der deutsch-polnischen Gesellschaft in Danzig, Jolanta Muraswka, sowie als Festredner den Schriftsteller Prof. Stefan Chwin begrüßen.

Pauls betonte in seiner Begrüßung, dass der Bund der Danziger als Dachorganisation ehemaliger Bewohnerinnen und Bewohner der Freien Stadt Danzig und ihrer Nachkommen sowie von Freunden Danzigs nach wie vor den Austausch mit allen im Sinne der Völkerverständigung suche. Die Arbeit des Vereins basiere auf der Grundlage der allgemeinen Regeln des Völkerrechts und der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950. Durch Kommunikation, Dialog und Begegnungen solle ein Austausch im Sinne von Partnerschaft und Völkerverständigung ermöglicht werden. Ein weiteres Anliegen ist die Bewahrung der Erinnerung an die Opfer von Flucht, Vertreibung und Krieg.





Heiko Hendriks lobte in seinem Grußwort die ehrenamtliche Arbeit des Bundes der Danziger und sein völkerverständigenes Wirken. Gerade in Zeiten wie diesen, sei es wichtig „im Gespräch zu bleiben oder Gespräche und Begegnungen zu initiieren“, so der Beauftragte wörtlich. Er freue sich, dass der Bund der Danziger seit vielen Jahren auch gute Kontakte in die polnische Gesellschaft pflege. „Miteinander und nicht gegeneinander“ müsse gerade auch in Hinblick auf die Geschichte gelebte Wirklichkeit sein, so Hendriks abschließend.

Nach einer kurzen Pause sprach der Schriftsteller und Literaturhistoriker aus Danzig, Prof. Stefan Chwin, über „Danzig als ‚Hauptstadt‘ des aufbegehrenden Polen: Solidarność als Hoffnung für die Menschen in Polen, Berlin und Europa“. Er nahm die Zuhörerschaft mit auf eine Zeitreise, untermalt mit beeindruckenden Fotos, die bei vielen die persönlichen Erinnerungen an die turbulenten Zeiten vor dem Fall des Eisernen Vorhangs in Erinnerung rief.

Begeistert zeigten sich alle Teilnehmende auch von dem musikalischen Rahmenprogramm: Daniela Grenz und Stefan Kutscher interpretierten auf ihren Akkordeons Stücke Mozart, Bach und Piazzolla in ganz besonderer Weise.

Der Festredner Prof. Stefan Chwin mit Gattin und Beauftragten



Besuch des Solidarność Zentrums und Gespräch mit Direktor Basil Kerski

Am Vortag des Tages der Danziger besuchte Heiko Hendriks das am 30. August 2014 eröffnete Europäische Zentrum der Solidarność, das sich auf dem Gelände der ehemaligen Leninwerft befindet. Die Ausstellung erzählt die Geschichte der freien Gewerkschaft Solidarność in Polen sowie der Bürgerbewegungen in anderen Staaten Mittel- und Ost-europas. Die Gründung des Europäischen Zentrums geht auf eine Initiative des polnischen Kulturministeriums und des Gewerkschaftsbundes NSZZ Solidarność zurück. Der 20.000 Quadratmeter große Gebäudekomplex vereinigt in sich ein Museum, ein Zentralarchiv, eine Multimedia-Bibliothek, ein Forschungs- und Bildungszentrum sowie Büroräume für zivilgesellschaftliche Organisationen. In die Gesamtkonzeption einbezogen wurden der geschichtsträchtige „Platz der Solidarität“, an dem sich auch das Denkmal für die gefallenen Werftarbeiter befindet, das berühmte „Tor 2“ der Danziger Leninwerft sowie die einstige Arbeitsschutzhalle, welche die Gewerkschaftsaktivisten während der legalen Phase ihrer Arbeit als Konferenzsaal nutzten und welche heute als Gedenkstätte dient. Komplettiert wird das Ensemble durch einen mehrgliedrigen Neubau, in dem sich die ständige Ausstellung des Zentrums befindet.

In einem rund einstündigen Austausch mit dem Direktor des Zentrums, Basil Kerski, der ab 1. Januar 2026 seine Stelle als Präsident des Hauses der Geschichte Nordrhein-Westfalens in Düsseldorf antritt, ging einerseits um einen Erfahrungsaustausch über die Möglichkeiten Geschichte zugänglich zu machen und zu transportieren, andererseits über die Bedeutung deutscher Heimatvertriebener, Aussiedler und Spätaussiedler für Nordrhein-Westfalen.

„F WIE FLÜCHTLING – AUS POMMERN IN DEN WESTEN“

Buchempfehlung von Dr. Thomas Dapper

Im Sommer 2024 erschien das Buch „F wie Flüchtling – aus Pommern in den Westen“ von Ingrid Buss, die in ihrem Werk die Fluchtgeschichte ihrer Mutter erzählt.



BUCHEMPFEHLUNG

„Ich habe ein Buch über die Flucht meiner Mutter geschrieben. Das könnte sie doch interessieren.“ So der Anruf von Autorin Ingrid Buss bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen.

Bei der Lektüre erlebte ich ein lange nicht mehr gekanntes Phänomen: Ich konnte „F wie Flüchtling“ nicht mehr aus der Hand legen und las das Buch bis zum Ende durch. Damit ist die erzählerische Stärke einer einfühlsamen, gleichermaßen empathischen wie herausfordernd frechen Schreiberin oberflächlich angedeutet.

Die Fluchtgeschichte beginnt 1936, in der Zeit vor dem Krieg in Pommern. Das winzige Dorf Klein Mellen, das zur Stadt Dramburg gehört, ist als die friedliche Idylle gezeichnet, die in dieser Gegend sicher seit Jahrhunderten existierte.

Heirat 1939. Krieg, Ehemann Willi wird eingezogen. Zwei Kinder werden geboren. Auf der Flucht aus Pommern verliert der kleine

Sohn im Alter von einem Jahr und sieben Monaten sein Leben und wird von einem Pfarrer im heutigen Mecklenburg-Vorpommern beigesetzt.

Das Wiedersehen – nach der kriegsbedingten Trennung - von Willi und Irmgard lässt neun lange Jahre auf sich warten. Aus Krieg und französischer Gefangenschaft bringt Willi Verletzungen mit, wird Vater von Inge 1949 und stirbt 1954 in Schwelm bei Wuppertal.

Diese kurze Wiedergabe der gesamten Erzählung markiert noch nicht einmal alle Wunder, die auf Irmgards Flucht eintraten und die junge Mutter schützten und ernährten.

Ingrid Buss sorgt für einen Verständnisrahmen mit ihren Hinweisen auf das jeweilige politische Zeitgeschehen. So hat Ingrid Buss nicht nur ein tolles Buch auf hohem Niveau vorgelegt, sondern sie liefert auch einen Diskussionsbeitrag für heutige Konfliktlösungen, die historische Aufarbeitung und zeigt, wie tief ein geschriebener Text ins gelebte Leben vordringen kann. Das tut sie, um den Gefühlen, der Liebe ihrer Eltern und dem Schmerz der Trennungen einen Raum im Heute zu geben, verbunden mit der Suche nach wahrhaftiger Erkenntnis für die Gestaltung einer hoffnungsvolleren Zukunft.

Das Buch „F wie Flüchtling – aus Pommern in den Westen“ ist erhältlich beim Herausgeber epubli, bei amazon und im Buchhandel.



epubli Verlag
ISBN 978-3-759834-62-1
Taschenbuch
280 Seiten

CHRONIK DES NRW LANDES- BEIRATS FÜR VERTRIEBENEN-, FLÜCHTLINGS- UND SPÄTAUSSIEDLERFRAGEN DIE NEUE ZEIT (2005–2009)

Das Jahr 2005 war in vielerlei Hinsicht eine Zäsur für die Beiratsarbeit. Zunächst trat am 1. Januar nach langwierigen und konfliktreichen Verhandlungen, als deren Höhepunkt die nachträglich vom Bundesverfassungsgericht für ungültig befundene Bundesratsabstimmung im März 2002 gelten kann, das Zuwanderungsgesetz in Kraft.

Dieses Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern – so die vollständige Bezeichnung – schuf die Integrationskurse, welche eine Kombination aus Sprachunterricht und zusätzlicher Vermittlung von Kenntnissen über Deutschland (Geschichte, Gesellschaft, Kultur, usw.) darstellen. Da jeder Zuwanderer, der nicht entweder einer Arbeit nachgeht oder einen Sprachtest besteht, zu einem Integrationskurs verpflichtet ist, wurde die Gesetzeslücke bei Familienangehörigen von Spätaussiedlern damit geschlossen. Zudem übertrug das Zuwanderungsgesetz die Kompetenz für die Bescheinigung des Spätaussiedlerstatus von den Ländern auf den Bund. Die Zentralisierung von Aufnahmeverfahren – vom Landesbeirat bereits Ende der achtziger Jahre angeregt – wurde dadurch vollendet.

Die bereits in den Vorkapiteln dargestellte Entwicklung des Beirates seit der Wende mit der Ausrichtung auf die Hauptaufgabe „Integration der Russlanddeutschen“ wurde durch die 2005 gewählte neue Landesregierung unter Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU) institutionalisiert. Der Beirat wurde aus dem Sozialministerium, dem er ungeachtet aller Umbenennungen und Kombinationen mit anderen Fachbereichen seit seiner Gründung 1948 zugeordnet gewesen war, herausgelöst und Teil des neu geschaffenen Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration unter Minister Armin Laschet (CDU). Die Landesregierung berief im Oktober 2005 den 32-jährigen Essener Thomas Kufen (CDU) zum Integrationsbeauftragten der Landesregierung. Thomas Kufen war im Jahre 2000 in den Düsseldorfer Landtag gewählt worden und hatte sich dort bereits in den ersten fünf

Jahren als Integrationspolitiker profiliert. Nach Funktionen unter anderem als migrationspolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, Mitglied der Aussiedlerbeauftragtenkonferenz der CDU, Kuratoriumsmitglied der Landesstiftung Gerhart-Hauptmann-Haus und auch als Mitglied des Landesbeirates erschien Kufens Berufung als Landesbeauftragter nur folgerichtig. Wenig später erließ der Integrationsminister Laschet eine Verordnung, die das Beiratswesen der Zukunft regeln sollte.

Die neue Beiratsstruktur

Zusammensetzung des Beirates gemäß der Verordnung über die Beiräte für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen vom 31. Januar 2006: Das Integrationsministerium beruft am Beginn einer Legislaturperiode einen Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, die Bezirksregierungen können einen entsprechenden Bezirksbeirat bilden. In den Landesbeirat werden jeweils ein Mitglied der Bezirksregierungen oder -beiräte berufen, sechs Mitglieder aus Organisationen, von denen mindestens drei Spätaussiedler sind sowie vier Mitglieder aus dem wirtschaftlichen

oder sozialen Leben des Landes. Der amtierende Landesbeirat setzt sich aus 15 ordentlichen und 13 stellvertretenden Mitgliedern zusammen. Die Amtsdauer beginnt mit der konstituierenden Sitzung und beträgt fünf Jahre. Die Geschäftsstelle befindet sich im für Integration zuständigen Ministerium, das auch die finanzielle Absicherung des Landesbeirates übernimmt. Den Vorsitz führt der Integrationsbeauftragte der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

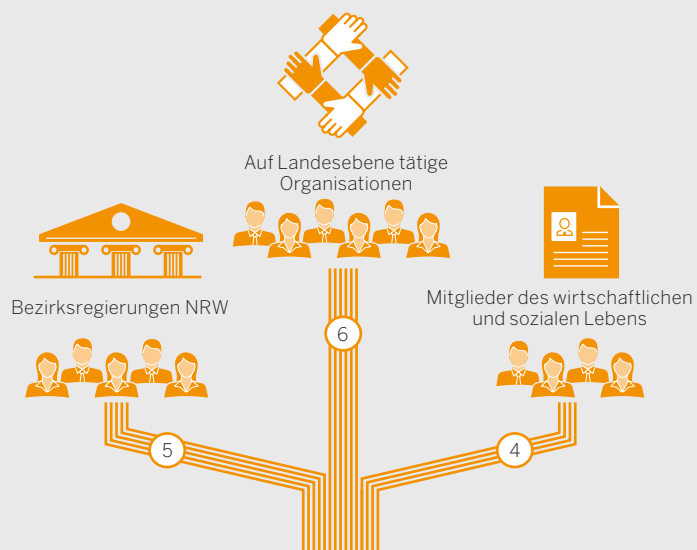
Danach wird der Vorsitzende des Landesbeirates nicht mehr wie zuvor von einer Vollversammlung gewählt, vielmehr obliegt diese Funktion automatisch dem Integrationsbeauftragten. Diese Personalunion entspricht dem Konzept der neuen Landesregierung, Spätaussiedler als eine Gruppe zu definieren, deren Eingliederung in die deutsche Gesellschaft Vorbildfunktion für die Integration von Zuwanderern haben soll. Der Integrationsbeauftragte Thomas Kufen, der folglich 2006 in Personalunion zum Beiratsvorsitzenden und Nachfolger von Dieter Lohmeyer wurde, wies in der letzten Sitzung des „alten“ Landesbeirates am 29. März 2006 auf diese Vorbildfunktion hin:



ZUSAMMENSETZUNG DES LANDESBEIRATS

In den Landesbeirat entsenden die Bezirksregierungen des Landes fünf Mitglieder. Sechs Mitglieder beruft das Ministerium aus dem Kreis der auf Landesebene tätigen Organisationen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler und vier Mitglieder aus dem Bereich des wirtschaftlichen und sozialen Lebens des Landes.

Der amtierende Landesbeirat setzt sich aus insgesamt 15 Mitgliedern zusammen.





Bundesaussiedlerbeauftragter Dr. Christoph Bergner, Integrationsminister Armin Laschet und Beiratsvorsitzender Thomas Kufen (v.l.n.r.).



Beiratsvorsitzender Thomas Kufen besucht einen Integrationskurs.

„Seit 1989 sind rund 700.000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Die Spätaussiedler sind eine wichtige Stütze für unser Gemeinwesen, denn sie kommen mit einer hohen Motivation zur Integration nach Deutschland. Die meisten fühlen sich als Deutsche, identifizieren sich mit der deutschen Kultur und vertreten die Grundwerte unserer Verfassung.“

Neue Ansätze

Um den unterschiedlichen Aspekten der Spätaussiedler gerecht zu werden, wird in jüngster Zeit vermehrt auf das Mittel der Arbeitsgruppen gesetzt, das sich als flexibler und zielgerichteter als das Ausschusswesen erwiesen hat. 2006 wurden fünf Arbeitsgruppen eingerichtet:

1. Unter der Leitung des langjährigen Stellvertretenden Vorsitzenden Helmut Harbich wurde die Arbeitsgruppe „Berufliche Integration“ geschaffen, die bereits im September mit sieben Forderungen ein erstes Arbeitsergebnis präsentierte. Unter anderem wurde konstatiert, dass die Sprachkenntnisse der Aussiedler für eine berufliche Integration immer noch nicht ausreichen. Dafür seien längere Grundkurse und zusätzliche Aufbaukurse erforderlich, aber auch Sonderkurse in Kombination mit Berufspraktika in Bildungseinrichtungen von Industrie
- und Handwerk hilfreich. Die Arbeitsgruppe kritisierte zudem die oft schleppende Anerkennung von im Herkunftsland erworbenen Abschlüssen und Berufszeugnissen, deren Folge lange und demotivierende Wartezeiten seien, was mitunter negative Auswirkungen auf die Integration ganzer Familien habe. Mit Nachdruck wurde daher die Forderung nach schnelleren sowie bundeseinheitlichen Verfahren erhoben sowie angeregt, Wirtschaft und Gesellschaft stärker auf die ungenutzte Reserve Hochqualifizierter hinzuweisen. Auch die Förderung der Selbständigkeit unter Spätaussiedlern sei erstrebenswert.
2. Zur „Perspektive für junge Spätaussiedler“ wurde eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Roland Sperling eingerichtet. Für diese zukunftssträchtige, aber teilweise auch für Fehlentwicklungen besonders anfällige Bevölkerungsgruppe wurden vier zu bearbeitende Schwerpunkte definiert:
 - » Integration in der Schule und Berufsschule,
 - » Verbesserung des Ansehens,
 - » Förderung der Eigeninitiative,
 - » Drogen- und Kriminalitätsprävention.
3. Unter der Leitung von Irina Brinkmann beschäftigte sich Arbeitsgruppe 3 mit der Qualifizierung von Lehrern und Erziehern. Die Qualifizierung russlanddeutscher Lehrer für das nordrhein-westfälische Regelschulsystem, insbesondere in

sogenannten Mangelfächern, stand hier im Vordergrund. Kritisiert wurde die zum Teil nicht sehr ausgeprägte Bereitschaft einheimischer Lehrer und Erzieher, einen fachlichen Dialog auf Augenhöhe mit den ausgesiedelten Kollegen zu führen.

4. Als weitere Maßnahme zur Verbesserung des Ansehens wurde eine Arbeitsgruppe eigens für die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet, die von Heinrich Neugebauer geleitet wurde. Aus der Arbeitsgruppe kamen Impulse zur

Koordinationsstelle für ehrenamtlich tätige Organisationen vor.

Da im Ergebnis der im Jahre 2006 absolvierten Arbeit in den verschiedenen Arbeitsgruppen mehrfach die Zusammenarbeit mit anderen Ministerien zu einzelnen Spätaussiedlerfragen empfohlen wurde, bat der Landesbeirat die Interministerielle Arbeitsgruppe um Stellungnahme. In dieser sogenannten IMAG waren alle Ressorts der Landesregierung vertreten. Die Ergebnisse der IMAG flossen Ende 2007 wiederum in die Arbeitsgruppen des Landesbeirates ein. Auf diese Weise wurde der Landesbeirat zur Schnittstelle verschiedener ministerieller Ebenen bei der Integration von Spätaussiedlern. Ferner wurde die Kooperation mit russlanddeutschen Vereinen und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sowie mit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus intensiviert, welche unter der Leitung von Winfrid Halder vielfältige Veranstaltungen durchführt. Im Gerhart-Hauptmann-Haus sowie in der Landesstelle Unna-Massen – mittlerweile zum Kompetenzzentrum für Integration ausgebaut – wurde jeweils ein Beratungsraum für Spätaussiedler eingerichtet. Zunehmend blickte der Landesbeirat nun auch über den engeren nordrhein-westfälischen Horizont hinaus und arbeitete mit anderen Landesbeiräten zusammen. Ende Oktober 2007 kam es zu einer gemeinsamen Sitzung des Landesbeirates Nordrhein-Westfalen mit dem Vertriebenenbeirat der hessischen Landesregierung im Haus der Heimat in Wiesbaden, auf der eine intensive Zusammenarbeit und ein vertiefter Austausch zu Integrationsfragen für die Zukunft vereinbart wurden. Auch auf Bundesebene, insbesondere mit dem Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen, →

Die Spätaussiedler sind eine wichtige Stütze für unser Gemeinwesen, denn sie kommen mit einer hohen Motivation zur Integration nach Deutschland

THOMAS KUFEN, 2006

Verankerung der Geschichte der Deutschen aus Russland in Lehrplänen und Schulbüchern, für Ausstellungen und Veranstaltungen sowie bezüglich des Einsatzes von Zeitschriften/Zeitungen, Funk und Fernsehen sowie den Neuen Medien.

5. Die Arbeitsgruppe Soziale Dienste unter Johann Engbrecht widmete sich der Aufgabe, die für den Integrationsprozess unverzichtbaren sozialen Verbände und Initiativen zu unterstützen. Diese Arbeitsgruppe schlug unter anderem gemeinsame Integrationsprojekte mit Selbsthilforganisationen der Spätaussiedler sowie die Schaffung von hauptamtlichen Stellen und einer



Der Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen im Jahr 2009.

dessen Aufgabengebiet zwischenzeitlich um nationale Minderheiten ergänzt worden war, arbeitete der Landesbeirat immer enger zusammen. Der ehemalige DDR-Oppositionelle des Neuen Forums und ehemalige Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Christoph Bergner, folgte in diesem Amt 2006 auf Hans- Peter Kemper und informiert seither regelmäßig auch in den Rundschreiben des Landesbeirates über die Bundesaussiedlerpolitik.

Diese vernetzte Integrationsarbeit blieb nicht ohne konkrete Ergebnisse. So wurde etwa für die Jüngsten unter den Spätaussiedlern der Malwettbewerb „Meine neue Heimat“ aus der Taufe gehoben. Eine Jury aus Vertretern des Landtages, der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus und freischaffenden Künstlern wählte zwölf Preisträger aus, deren Arbeiten Monatsblätter eines Jahreskalenders für 2008 bildeten. Im Gerhart-Hauptmann-Haus gab es eine Ausstellung mit einer Auswahl der über 200 eingesandten Arbeiten. Gewinnerin des Malwettbewerbes war die zwölfjährige Swetlana Gotfrid aus Bonn mit dem Bild „Schönes Wetter am Rhein“. Die Auszeichnung der drei Erstplatzierten fand am „Tag der neuen Heimat“ im November 2007 statt, der ebenfalls ein konkretes Ergebnis der Beiratsarbeit ist, das dazu dienen soll, die Neubürger willkommen zu heißen und erfolgreiche Modelle der Integrationsarbeit sowie des ehrenamtlichen Engagements auf diesem Gebiet zu honorieren. Das im Dezember 2007 gestartete Nachwuchsförderungsprogramm sollte die nächst höhere Altersgruppe der Spätaussiedler motivieren. Mit der gezielten und individuellen Förderung wurden zehn junge Deutsche aus Russland und Kasachstan im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren in die Lage versetzt, hinter die Kulissen von Wirtschaft und Politik zu schauen und nützliche Kontakte zu knüpfen. Die Förderung bestand aus persönlicher Weiterbildung, Praktika in Unternehmen und Behörden sowie dem Besuch politischer Gremien auf Landes- und Bundesebene.

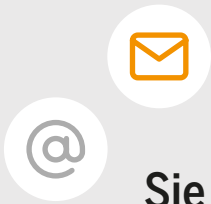
Auch bei der Öffentlichkeitsarbeit blieb der Landesbeirat – eingedenk der Schlüsselfunktion, welche der Aufklärung der Öffentlichkeit und dem Abbau von Vorurteilen bei der Integration von



Russlanddeutsche Tanzgruppe mit Beiratsvorsitzendem Thomas Kufen (5. v.r.).

Russlanddeutschen zukommt – sehr aktiv. So arbeitete er an einer Broschüre des Integrationsbeauftragten zur Geschichte der Russlanddeutschen mit und gab darüber die zweite Auflage heraus. Auch ein Werkstattgespräch zwischen Journalisten und Spätaussiedlern diente dem Ziel, der allgemein eher negativen und teilweise verfälschenden Darstellung der Russlanddeutschen entgegenzuwirken. Dankbar wurden daher auch zwei Studien um die Jahreswende 2007/08 aufgenommen, die Vorurteile in der Bevölkerung über Aussiedler widerlegen. Das Bundessamt für Migration und Flüchtlinge ermittelte unter Bezug auf polizeiliche Kriminalitätsstatistiken sowie empirische Forschung folgendes Ergebnis: Die Kriminalitätsbelastung ist bei Aussiedlern insgesamt nicht höher als bei einheimischen Deutschen, wenngleich es bei den Jugendlichen tatsächlich eine Problemgruppe gibt. Das dennoch vorhandene Potential dieser Bevölkerungsgruppe belegt eine Studie des Statistischen Bundesamtes: Die deutschen Spätaussiedler sind demnach in Schule, Ausbildung und Arbeitsmarkt besser integriert als andere Zuwanderergruppen. Auf dem Arbeitsmarkt konnten sie zwischenzeitlich sogar fast mit den Einheimischen gleichziehen, lag die Erwerbsquote der Spätaussiedler doch mit fast 74 % nur noch knapp hinter den 75 % der einheimischen Erwerbstätigen.

Die Chronik ist der Broschüre „60 Jahre Landesbeirat“ der Autoren Michael Weigand und Dr. Arno Barth entnommen.



Sie möchten das VAS-Journal kostenlos bestellen oder weitere Personen für den Verteiler vorschlagen? Dann kontaktieren Sie uns per E-Mail unter landesbeirat@mkw.nrw.de

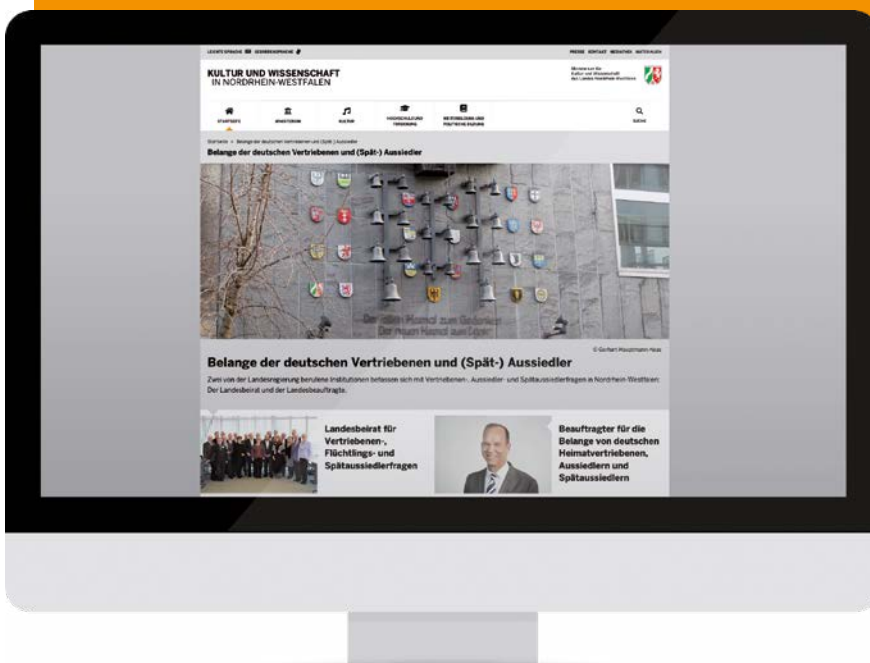


2 KLICKS REICHEN!

Viele Informationen rund um die Arbeit des Landesbeirats und des Beauftragten der Landesregierung gibt es auch online:

<https://www.mkw.nrw/belange-der-deutschen-vertriebenen-und-spaetaussiedler>

Dort finden Sie auch alle Ausgaben des VAS-Journals als pdf-Version.



Folgen Sie uns auch
INSTAGRAM unter
[@VABNRW](https://www.instagram.com/VABNRW)

IMPRESSUM

Herausgeber und V.i.S.d.P.

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen beim Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Das Büro des Landesbeauftragten und die Geschäftsstelle des Landesbeirates befinden sich im
RW14-Gebäude
Völklinger Straße 4
40219 Düsseldorf

Die Postanschrift lautet:
Landesbeirat
im Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
40190 Düsseldorf

Telefon 0211 896-4874

E-Mail: landesbeirat@mkw.nrw.de

www.mkw.nrw/landesbeirat

Redaktionsteam:

Claudia Brecht, Julia Garbar, Heiko Hendriks

Nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge/Artikel sind von dem Redaktionsteam verfasst worden.

Druck: www.abindendruck.de

Gestaltung: siebenzwoplus / Büro für Gestaltung
Maya Hässig und Benjamin Brandt,
Thürmchenswall 72, 50688 Köln

Diese Publikation kann per E-Mail bestellt werden:
landesbeirat@mkw.nrw.de

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Herausgebers.

Veröffentlichte Beiträge decken sich nicht immer mit den Ansichten des Herausgebers. Sie dienen dem freien Meinungsaustausch der Mitglieder von Vertriebenen- und (Spät-)aussiedlerverbänden.

© MKW, November 2025

